



Biertäglicher Abonnementssatz in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11 $\frac{1}{4}$ Gr., Inserationsgebühr für den Raum einer fünfseitigen Zeile in Breslau 1 $\frac{1}{4}$ Gr.

Nr. 141. Morgen-Ausgabe.

Sechsundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Freitag, den 24. März 1865.

Die Arbeitseinstellung in Burg.

Wenn irgend ein Vorgang geeignet ist, den Männern des preußischen Volksvereins, sowie den mit ihnen verbrüdernden Socialdemagogen die Augen darüber zu öffnen, daß unsere deutschen Arbeiter sich niemals von der Reaction und für dieselbe als Stimmviech zum Wahlstische treiben lassen; so muß es der in dem Fabrikstädtchen Burg zwischen Arbeitgebern und Arbeitern ausgebrochene Conflict sein. Wir bedauern aus tieffstem Herzen den Kampf, der selbst beim günstigsten Verlaufe eine breite Spur des Elends hinterlassen muß; aber wir können andererseits das freudige Gefühl darüber nicht unterdrücken, daß selbst in den ärmsten gebildeten Schichten unseres Volkes ein so lebendiges Bewußtsein der Würde des freien Mannes herrscht, daß sie ihr gesammtes Einkommen, den letzten Pfennig, das letzte Stück ihres Eigentums opfern, um sich nicht ehrenverleidenden Zumutungen beugen zu müssen. Ehre den Arbeitern in Burg! Ehre ihnen auch, daß sie, obwohl in ihrer Manneswürde gekränkt, die Kündigungskraft gewissenhaft innegehalten, sich vor jedem Greife gewahrt, überhaupt die Einie der Gesellschaft nicht um ein Haar breit überschritten haben. Der schlesische Weberaufstand und die Arbeitseinstellung in Burg — wahrlich, die schwachen Spuren des Constitutionalismus, die unser Staatsleben seit 1848 zeigen, sind von unschätzbarem Segen gewesen.

Die feiernden Arbeiter sind in ihrem vollen Rechte, nicht nur vom gesetzlichen, auch vom moralischen Standpunkte. In einem Staate, in dem der Regierung nicht das Recht zusteht, die individuelle Freiheit des Volkes ohne des Letzteren Zustimmung zu beschränken, dürfen Fabrikreglemente nicht einseitig von den Arbeitgebern erlassen, sondern müssen zwischen ihnen und den Arbeitern vereinbart werden. In fast allen Werkstätten und Fabriken ist die Ordnung entweder durch das Herkommen festgesetzt, oder sie macht sich durch das Bedürfniß von selbst. Arbeiter und Meister, resp. Fabrikanten sind so vernünftig, einzusehen, was zur schnellen und tüchtigen Vollbringung der Arbeit noththut, um sich darnach zu richten. So wird es auch bisher in den Fabriken von Burg geschehen sein. Es hieß anfangs, daß dort in einzelnen Etablissements Unterstülpungen vorgekommen wären, und daß letztere die Fabrikanten zum Erlass ihrer „Ordnungen“ veranlaßt hätten. Nun wohl, dann waren gewiß die fleißigen und redlichen Arbeiter, also fast sämmtliche — denn das Verbrechen ist überall nur Ausnahme — doppelt interessirt an allen zur Abhilfe dieses Mißstandes erforderlichen Einrichtungen. Gtwäge, von den Fabrikbesitzern veranlaßte Besprechungen hätten darum gewiß ein fair beide Theile zufriedenstellendes Resultat gehabt, und die so verabredete Fabrikordnung hätte willigen Gehorsam gefunden, wie in constitutionellen Staaten das auf verfassungsmäßigem Wege zustande gekommene Gesetz. Aber gegen Octroyirungen, selbst wenn sie ein dringendes Bedürfniß befriedigen, sträubt sich das Selbstgefühl der Betroffenen, und wenn sie gar die Manneswürde verleihen, können sie nur bei Slaven und Ehrlosen auf Befolgung rechnen.

Und welcher Art war die Fabrikordnung und ist sie noch? Die ehrenvollsten Bestimmungen, so das Verbot des Missbrings von Manteln oder Kleidern mit Taschen, sind freilich in Folge der ersten Arbeitseinstellung entfernt worden; aber mit unbegreiflicher Hartnäckigkeit halten die Arbeitgeber fest an der Bestimmung, die auch den Accordarbeitern eine vierzehnständige Arbeitszeit vorschreibt und das Zusätzlichkomm mit Geldstrafen belegt. Es liegt allerdings in dem Interesse der Fabrikanten, daß ihre Fabrikräume, Webstühle, Spinnmaschinen und sonstigen Utensilien nach Möglichkeit benutzt werden, damit das in sie gesteckte Anlagekapital genügend Zins trage; aber der fleißige Arbeiter ist auch ohne Befehl von oben, in seinem eigenen Interesse, nach Kräften thätig, und gegen träge, unordentliche Arbeiter schlägt das Kündigungskrecht. Auch ist es ein hartes Verlangen, daß jemand vierzehn Stunden täglich fast ohne Unterbrechung arbeiten soll. Der Arbeiter ist auch Mensch; wie soll er seine Kinder erziehen, seine geistigen Bedürfnisse befriedigen, wenn er von Früh bis spät Abends an die Fabrik gefesselt ist. Endlich weiß jeder Geschäftskundige — und das sollten doch Fabrikbesitzer sein — daß der Accordarbeiter in zwölf Stunden täglich dasselbe leistet, wie in vierzehn; denn während der letzten Stunden kann er vor Übermüdung nur sehr langsam arbeiten und muß jeden Augenblick ausruhen.

Auch können wir nicht begreifen, inwiefern den Fabrikanten das Recht zusteht, ihren Arbeitern, ohne jegliche Gegenleistung, schwere Pflichten aufzulegen. Die Fabrikordnungen hätten einen Sinn, wenn die Arbeiter sich durch gewissenhafte Befolgung derselben in ihrer Stellung schützen würden; wenn die Arbeitgeber die Pflicht übernehmen wollten, keinen Arbeiter zu entlassen, der ihren Anordnungen pünktlich nachkommt; dann würde die Fabrikordnung nach Form und Inhalt ein Contract zwischen beiden Parteien sein, und die Arbeiter würden sich willig manche harte Bestimmung gefallen lassen.

Wir wiederholen: der Entschluß der Arbeiter in den Luchfabriken von Burg ist ein rühmenswerther. Dennoch haben wir wenig Hoffnung, daß es den Armen gelingen werde, ihr Recht durchzusetzen. Die Coalitionsfreiheit allein könnte ihnen nichts nützen, denn mit der selben würden die Arbeitseinstellungen keinen größeren Umfang gewonnen haben, als es geschehen ist. Es zeigt sich hier zum erstenmale an einem concreten Beispiel, wie die Berliner Socialdemokraten sammt Wagener und Genossen den Arbeitern statt des Brotes einen Stein reichen wollen; denn das Coalitionsrecht, wie es nach den Erfahrungen in England und Frankreich die Arbeitslöhnne nicht regeln kann, vermag auch allein nicht die Arbeiter vor irgend einem Drucke zu schützen. Es gewinnt erst Wert durch die, längst und oft von der liberalen Majorität unseres Abgeordnetenhauses angeregte Aenderung unserer Gewerbeordnung. Die Feudalen sind Anhänger des Kunstwesens; erst in jüngster Zeit hat die „Kreuzzeitung“ sich für die Coalitionsfreiheit nur unter der Bedingung erklärt, daß gleichzeitig Arbeitercorporationen nach Art der Zünfte errichtet werden. Lassalle hatte für die Strebungen von Schulze-Delitzsch für Gewerbefreiheit und Freizügigkeit nur Geringshäppchen; er wandte auf sie das Wort Göthe's an: „Jahrelang schon bedien' ich mich meiner Nase zum Riechen.“ Und die Nachfolger Lassalle's haben mit den Schimpferien auf die „Geldsäcke“ und „Blutsauger“ so viel zu thun, daß ihnen für solche Bagatellen, die doch nur die Stellung der Arbeiter verbessern, aber keinen Anlaß zu Schmähungen gegen die Bourgeoisie geben, nicht Zeit bleibt.

Aber die Arbeiter selbst erkennen, was ihnen noth thut. Wie die große breslauer Arbeiterversammlung, so haben mehrere preußische Ar-

beitervereine sich in einer Petition an das Abgeordnetenhaus um Gewerbefreiheit und Freizügigkeit gewandt. Die Commission für Handel und Gewerbe hat die Petitionen einer gründlichen Berathung unterworfen und — aus der Feder des Abgeordneten Dr. Ziegert — ein wahres Meisterstück von Bericht darüber erstattet. Leider werden auch diesesmal die Anträge des Abgeordnetenhauses vergeblich sein; sie werden, so lange wirkungslos bleiben, und so lange wird der Nothstand für die Arbeiter andauern, bis ein gründlich liberales Ministerium die Stelle des jetzigen einnimmt. Der sociale Fortschritt geht Hand in Hand mit dem politischen, und darum stehen, trotz aller Verlockungen der Reaction, unsere Arbeiter fast ausnahmslos in den Reihen der Fortschrittspartei.

Die Vorgänge in Burg werden ihnen an einem Beispiel der Praxis beweisen, daß sie das Rechte ergriffen haben. Hätten wir in Preußen Gewerbefreiheit, so könnten die feiernden Tuchmacher irgend eine andere, ihnen zugängliche Beschäftigung ergreifen; da aber noch die Gewerbeordnung von 1849 besteht, so bleibt ihnen nur übrig, bei Straßen-, Eisenbahn- und Dammbauten, als Handlanger oder dergl. Arbeit zu suchen. Durch eine derartige Thätigkeit aber verlieren ihre Hände leicht die zum Weben nötige Geschicklichkeit und das feine Gefühl der Finger; sie können sich später wieder schwer in ihre alte Beschäftigung finden. — Die Freizügigkeit ist beschränkt durch das Gesetz vom 21. Dezember 1842, das der Landespolizei eine discretionäre Befugniß zur Ausweisung einräumt, durch das Pashedit vom 22. Juni 1817 und das Regulatio vom 24. April 1833 in Betreff des Wanderns der Gewerbegehilfen, vor Allem aber durch die Erhebung des Einzugsgeldes in den Städten. Dadurch ist den Tuchmachern von Burg theils die Uebersiedelung nach anderen Städten, in denen sie Arbeit in ihrem Berufszweige finden könnten, unmöglich gemacht; theils wird ihnen im Falle der Uebersiedelung der letzte ersparne Groschen durch „die thränentreibende Abgabe“ des Einzugsgeldes fortgenommen. Der Mangel eines Niederlassungsrechtes für ganz Deutschland aber macht es den verheiratheten Arbeitern so gut wie unmöglich, außerhalb der Grenzen Preußens Beschäftigung zu suchen.

Es gibt jedoch noch einen Mangel, der von den Arbeitern wenig beachtet, dessen Beseitigung aber zur vollen Selbständigkeit der Arbeiter unumgänglich ist. Die Zahl der Fabrikanten ist gering, leichter können sich deshalb, auch ohne gegen die Bestimmungen des Vereinsgesetzes offen zu verstören, durch ganz Deutschland aussortieren und, wenn nicht Bernunft, sondern Eigenart sie leiten, gegen die Arbeiter vorgehen. Die Arbeiter aber sind durch das Vereinsgesetz an einer ausgebreiteten Verbindung gehindert, es können deshalb niemals gemeinsame Schritte von Arbeitern ganzer Distrakte stattfinden. Also volles, durch keine Beschränkung gehindertes Vereinsrecht, das ist die Forderung, die sich zu dem Verlangen nach Coalitionsfreiheit, Gewerbefreiheit und Freizügigkeit gesellen muß.

Wir haben uns als entschiedene Gegner aller derjenigen socialistischen Bestrebungen erklärt, welche statt eines Bündnisses der Arbeit mit dem Kapital, die Vernichtung des letzteren wollen. Denn damit wäre zugleich der Ruin von Kapitalisten und Arbeitern herbeigeführt. Ebenso entschiedene Freunde derjenigen Bestrebungen sind wir aber, welche dem Arbeiterstande das uneingeschränkte Staatsbürgerrrecht erringen wollen. Wir nehmen nicht die politische Gesinnung der Fabrikanten und Arbeiter in Burg; aus dem Umstände, daß dieselbe feudale Presse, welche seit einem Jahre unermüdlich ist in Aufhebung der Arbeiter gegen die Fabrikanten, jetzt die Arbeitseinstellungen als eine Folge der Agitation der Fortschrittspartei darstellt; und aus der anderen Lüge, daß die Fortschrittspartei gleiche Conflicte in Berlin und Breslau hervorzuufen sucht: daraus schließen wir, daß die Fabrikanten zur feudalen Partei gehören. Waren sie aber auch Demokraten vom reinsten Wasser, und gehörten sämmtliche Arbeiter zum preußischen Volksverein: wir würden dennoch für das Recht der Arbeiter eintreten; wir würden es dennoch für eine Pflicht sämmtlicher Arbeiter und Arbeitsfreunde erklären, den Unglücklichen Hilfe zu leisten. Besonders den liberalen Fabrikanten legen wir diese Pflicht an's Herz. Der Beweis des Sittlichen und Ehrgefüls, den die Armen gegeben, ist nach unserer Überzeugung auch der beste Beweis für ihren Fleiß und ihre Tüchtigkeit. Die Arbeitgeber würden deshalb sich selbst den größten Gefallen thun, wenn sie den feiernden Tuchmachern Beschäftigung zuweisen wollten.

Breslau, 23. März.

Die „Köln. Blg.“ fährt fort, mit liebenswürdiger Sorgfalt und außerordentlicher Gesäßigkeit für Österreich die Compensationsfrage zu besprechen. Österreich selbst hat noch keine Forderungen gestellt; auch die österreichischen Blätter haben bisher dem preußischen Staate die Schmach nicht anzuheben, von ihm eine Gebietsabtretung zu verlangen; es blieb einem preußischen Blatte vorbehalten, einen Vorschlag zu machen, der jedem Preußen die Schamröthe in's Antlitz treibt. Mit einem wahrhaft hundisches Servilismus bittet das Blatt flehentlich, Österreich doch ja für seine Opfer zu entschädigen.

Wie großen Gefahren — heißt es in dem Artikel — steht sich Österreich in dem schleswig-holsteinischen Kriege aus. Fast wider Willen hat es sich zu dem gemeinschaftlichen hohen Spiele à moitié fortsetzen lassen; es verlangt jetzt sehr natürlicher Weise auch seinen Anteil am Gewinne. Preußen kann nicht Alles einstreichen wollen und Österreich leer ausgeben lassen. Die Partie steht nicht so, daß das auch nur möglich wäre. Es nützt zu nichts, alle Vortheile unserer Lage aufzuzählen und alle Schwierigkeiten, mit denen Österreich zu kämpfen habe, so daß Preußen Bündnis allein schon als hinreichende Entschädigung gelten könnte. Man muß auch die Rebsseite der Münze betrachten. Man sieht sich vor, daß wenn Preußen fortfährt, jede Entschädigung für Österreich zu verweigern, die Gegner des preußischen Bündnisses die Oberhand gewinnen, und das ist wahrhaft keine sehr unwahrscheinliche Annahme. Der Zahl nach haben sie schon jetzt ein großes Übergewicht. Wenn Österreich sich gegen Preußen wendet, so fallen ihm auf der Stelle die meisten deutschen Regierungen zu, und wahrscheinlich sehr bald auch diejenigen, die jetzt es noch etwa mit Preußen halten, da sie daran verzweifeln, seinen Ansprüchen in Schleswig-Holstein erfolgreich Widerstand zu leisten. Sobald aber Österreich und ganz Deutschland offen sich dafür erklären, daß Preußen nicht den geringsten Machtzuwachs erhalten solle, so fragen wir, ob nicht soziell alle Mächte Europas sich ebenfalls gegen das „ehrgeizige, unruhige Preußen“ erklären werden.

Deshalb fort, wenn nicht mit ganz Schlesien, doch wenigstens mit einem Theil, und zwar, damit das liebe Österreich nur ja zufrieden gestellt wird, mit dem reichsten Theile Schlesiens. Das Einfachste wäre, doch wenigstens zu warten, bis Österreich selber die Forderung stellt; doch nein! Die Angst der „Köln. Blg.“ ist zu groß und ersticht jedes Gefühl für Ehre; sie hat nur noch die einzige Befugniß, Österreich könne mit einem Theile Ober-Schlesiens — heute nennt sie das Ding mit dem wahren Namen und spricht nicht

mehr von der „Wasserpololei“ — nicht zufrieden sein; nun, dann könne ja Preußen noch ein gut Stück Geld dazu geben. Die Stelle lautet wörtlich:

Dass Preußen sich allenfalls bequemen könne, daß Österreich einen Grenzstreifen in Oberschlesien abzutreten, haben wir schon entwickelt (mit andern Worten: über diese Chrosigkeit sind wir schon hinaus). Man fühlt freilich in Wien, daß der Streifen nicht so groß sein könne, wie das im Norden abgetretene Gebiet, und so drängt sich namentlich bei Österreichs großer Geldverlegenheit von selbst der Gedanke auf, daß Preußen eine Geldeinschädigung hinzufügen könne. Dass Österreich sich anstellt, als könne von Geldeinschädigung keine Rede sein, ist ein ganz falscher Ehrenpunkt, wie wir schon bei Gelegenheit Venetiens öfters auseinandergesetzt haben. Und unserer unmaßgeblichen Ansicht nach würde auch Herzog Friedrich weise handeln, wenn er gegen eine Entschädigung auf seine Gewissenssorge in Holstein verzichtete.

Wahhaftig, die „Köln. Blg.“ verschachert für Geld Alles; Venetien, Schleswig-Holstein, die Ansprüche des Augustenburgers — für Geld, Alles für Geld; ein Stück Land nebenbei, aber wenn das nicht reicht, wenn der „natürliche Bundesgenosse“ damit nicht zufrieden ist, nun dann noch ein Stück Geld dazu!

Die Wagener'sche Theorie von der Octroyirung des Budgets ist doch, wie uns aus Berlin unten gemeldet wird, seitens des Ministeriums der Erwägung für werth erachtet worden; allerdings hat man die neue Lehre verworfen, aber die Thatache der näheren Erwägung wird man nicht ohne Befremden vernehmen.

Der mittelstaatliche Antrag spult noch; wie wir aus derselben Quelle aus Berlin erfahren, hat Herr v. d. Pfostden zwar nach Preußen hin eine freundliche Miene gemacht und die preußischen Forderungen nicht zu exorbitant gefunden, zugleich aber, um sich nach allen Seiten hin zu decken, agitiert der große Staatsmann im gemütlichen Vereine mit Herrn v. Beust und mit Darmstadt — allemal mit Darmstadt — am Bundestage gegen Preußen.

Unterdessen hat das württemberg'sche Abgeordnetenhaus seinem früheren Beschlusse einen neuen folgen lassen, nach welchem alle Bundesstaaten, welche das Bundesrecht anerkennen, aufgefordert werden, für die Sache der Herzogthümer gegen ihre Einverleibung in Preußen mit der That einzustehen. (S. d. telegr. Dep. am Schlusse der Blg.) Der Minister des Außenrechts, Herr v. Barnabüller, hatte der Sitzung wohlweislich nicht beigewohnt. Das hätte sich der alternde Bundestag auch nicht träumen lassen, daß seine Rechte noch von den liberalen Kammern deutscher Staaten in Schutz genommen würden! Möglicherweise stattet diesen liberalen Volksvertretungen der Bundestag in Zukunft seinen Dank dadurch ab, daß er ihnen neue Beschränkungen des Vereinsrechts und des Preßgesetzes octroyirt. Wir haben nichts dagegen, daß die Liberalen Süddeutschlands sich gegen die preußische Annexion erklären; das sind Dinge, über welche man streiten kann; daß sie aber nach so vielen Erfahrungen den Bundestag zu Hilfe rufen, das ist ein trauriger Beweis für die Verirrungen der Parteidienstchaft.

Das österreichische Abgeordnetenhaus hat, wie wir unter Wien mittheilen, sein volles Budgetrecht gewahrt; die Gerüchte von der Ministerkrise sind verstimmt; wie es scheint, wird Herr v. Schmerling noch weiter fortfahren, die konstitutionellen Staatsbürgen Österreichs zu beglücken.

Die Anklagen, welche im französischen Senat von der Prälatenkant aus gegen Italien erhoben wurden, finden in der italienischen Presse eine ziemlich dichte Abfertigung. Namentlich hat die Rede des Cardinal Donnet erblitten. Gegen sie ist eine starke Antwort der „Italie“ gerichtet, deren Schlußsatz lautet:

Cardinal Donnet übernahm, daß er zu einer durch Schaden gewirkten Regierung sprach. Der Kaiser ließ gern in den Memoiren von St. Helena und wird wissen, daß der erbabene Gefangene am Ende seines Lebens oft beklagte, daß er unglückliche Weise die Freiheit die Flügel gelähmt, daß er es aber niemals bedauert hat, den Übermut der Priesterpartei gebrochen zu haben."

Die Gegner der italienischen Einheit, die Ultramontanen insbesondere, zählen, wie man der „K. Blg.“ schreibt, darauf, daß die Regierungen der beiden Nationen bei Ausführung des Septembervertrages auseinandergerathen werden. „Italien sowohl als Frankreich werden, so meint der Corresp., wenn sie klug sind, fest an dem Vertrage halten. In Italien wurden die sowohl diesseits wie jenseits der Alpen gegen den Septembervertrag gerichteten Angriffe sehr gleichgültig aufgenommen. Man weiß hier die Folgen und die Tragweite dieses Actes vollkommen zu würdigen.“ Hinsichtlich der Civile verfügt der Corresp., daß deren bevorstehende Einführung den Clericalen besonders wehtue, weil sie fühlen, daß jemehr Italien sich vom alten Regime Rom's entferne, umso mehr es sich Rom nähre.

Die Sella'sche Finanzentwicklung hat, wie man den „K. Blg.“ schreibt, Bestürzung und Vertrübniß erzeugt. Wenn Herr Sella für die Summe von 425 Millionen, auf die er das Totaldefizit der Finanzperiode von 1862—1867 durch den Verlauf der Staatsbahnen reducirt, Vollmacht zu einer Unleih, gleichzeitig aber auch eine Steuererhöhung auf Gebäuden auf 12 p.C. und bewegliches Eigentum im Ertrage von 60 Millionen, die Aushebung der Freihäfen und Erhöhung der Stempel- und Registraturzölle verlangt, so sagt man sich, daß hr. Minghetti dies Alles auch schon vorgesetzte. Die „Alpi“ bringen daher unter dem Titel „Aufgepaß“ die unverblümte Aufforderung, dem Finanzminister streng auf die Finger zu sehen und formulieren folgenden Aufruf: „Aufgepaß! aufgepaß! denn der Wagen der Staatsfinanzen gleitet gegen den Abgrund! Aufgepaß! denn der ehrenwerteste Sella will ihn um jeden Preis wieder an den jähren Abhang führen, auf welchen ihn schon der unvorsichtige Minghetti gebracht hatte.“ — Als das einzig Erfreuliche an der ganzen Vorlage betrachtet man das, daß der reiche, zum Theil brach liegende Klosterbesitz auch mit in die Finanzoperationen Sella's hineingezogen wurde, obwohl er zu verstehen gab, daß ein Theil des hieraus zu erzielenden auf Festigungen verwendet werden dürfte. Diese Festigungen beziehen sich jedoch nicht auf Turin, sondern auf die Pläne von Grenzbefestigung, die Cialdini vor einiger Zeit im Senat entwickelte, sowie auf die Küstenbefestigung. — Aus Rom wird berichtet, daß der Nationalausschuss eine Flugschrift verbreitet: „Bruder Justus an die Römer.“ Dieselbe wird einem Mitgliede der hohen römischen Geistlichkeit zugeschrieben und findet einen unerhörten Absatz.

Die beiden Angelpunkte, um die sich in Frankreich gegenwärtig alle ernste Discussion dreht, sind Mexico und Rom. Was das Erste anlangt, so hat die Rede des General Forey den Zweck, die wegen der Zulust Mexicos allgemein verbreiteten Beschrifungen zu zerstreuen, im Senat selbst wohl erreicht; in der öffentlichen Meinung dagegen legt man weniger Gewicht auf die Hoffnung des Generals, „daß Gott dieses schöne Land nicht verlassen werde“, als darauf, daß er zugab: „Es gibt dort weder eine Verwaltung mehr, noch ein Heer, noch eine Rechtspflege, noch einen Volksgeist, noch irgend etwas.“ Ueber diese düstere Schilderung vermag auch der neue Waffenruhm der Franzosen von Oajaca nur einen schwachen Schimmer zu

bereiten und die allgemeine Stimme verlangt trotz Forey's Rede die unverzügliche Heimkehr der französischen Truppen, so daß selbst der Adressentwurf des gesetzgebenden Körpers, so sehr er sich sonst den Wünschen der Regierung anschmiegt, doch nicht umhin kann, die Befriedigung darüber, daß diese baldige Heimkehr unmöglich ist, auszubrüden. Der „Constitutionnel“ hat dieser Stimmung bekanntlich auch schon Rechnung getragen, und man ist daher wenigstens darauf gefaßt, daß der Kaiser Napoleon seinem Schützlinge Maximilian den Rath geben wird, mit der Union seinen Frieden zu machen, selbst auf die Gefahr, in eine gewisse proconsularische Abhängigkeit von ihr zu gerathen.

Hinsichtlich der römischen Frage bemerkt die „R. Fr. Pr.“ sehr richtig, daß Lagueronnière im Senate das Geheimnis der kaiserlichen Politik in derselben verrathen habe, wenn er die Aufrechterhaltung des Papstthums für Frankreich ein politisches und dynastisches Interesse genannt habe. „Was Frankreich in Rom anstrebt“, sagt das Blatt, „ist das Verhältnis, das zwischen ihm und Italien bereits seit Jahren besteht. Gewährt es Rom, so werden die französischen Armeen sich nöthigenfalls für den Papst schlagen, wie sie seiner Zeit für Victor Emanuel in Bewegung gesetzt wurden. In Rom mit Hilfe des Papstthums herrschend, ist traditionelle französische Politik; denn wer Rom hat, hat Italien. Diese Tendenz haben die Senatsdebatten neuerdings auf das unzweideutigste dargebracht. Die Räumung Roms ist für den Papst, was die Trennung von Kirche und Staat für die französischen Bischöfe — ein Gegenstand des Schreckens. Wird Rom das kleinere Uebel wählen und, gleich den Cardinalen des Senats, aus Furcht vor der Freiheit — die Suprematie des Staates — das Protectorat der Napoleoniden über sich ergehen lassen? Von der Beantwortung dieser Frage durch den Papst hängt es ab, in welcher Art die Septemberconvention zur Ausführung gelangt. Hierin liegt die Bedeutung der Adressdebatten des französischen Senats für Rom und für Italien.“ — In Paris selbst meint man, daß die Rede Roulers über den Septembervertrag als eine entschiedene Unterstützung der von Drouyn de Lhuys vertretenen Richtung zu betrachten und daher vorerst eine Italien in seinen Bestrebungen milder begünstigende Politik zu erwarten sei. Ob dieselbe folgerichtig festgehalten wird, — das, meint man, sei freilich sehr fraglich. — Ubrigens erzählt man von einem bestigen Wortwechsel, den der Prinz Napoleon in Gegenwart des Kaisers mit dem Marschall Niels über die römische Frage gehabt haben soll. — Was die langen und lebhaften Senatsdebatten betrifft, so ist im Ganzen keine Partei mit den Ergebnissen derselben zufrieden. Die (neulich bereits telegraphisch mitgetheilte) Antwort, welche der Kaiser der Senatsdeputation bei Überreichung der Adresse gegeben hat, spricht von der tiefen Eintracht, welche zwischen der Regierung und den berathenden Versammlungen herrsche und tröstet sich mit Montesquieu über die Dissonanzen, die zuletzt nur zum allgemeinen Accord beitragen. Die wiener „Presse“ bemerkt sehr richtig, daß nichts leichter ist, als die Zustimmung eines Staatskörpers zu erzielen, dessen Mitglieder Cäsar ernannt und mit je 30 000 Fr. jährlich besoldet, daß es aber mehr als sonderbar ist, für die Richtigkeit der kaiserlichen Ansichten denselben Montesquieu citiren zu hören, welcher die Cäsaren haupte und mit Begeisterung in die Reize der freien britischen Institutionen sich versenkte. Doch — der Name eines Freiheitsmannes wird von den kaiserlichen Lippen in Frankreich gewiß nicht umsonst angerufen.

Dem Frieden zwischen Spanien und Peru schienen sowohl in Madrid, als in Lima noch Hindernisse im Wege zu stehen. Indes hat die Königin die Ratification derselben bereits vollzogen und der Finanzminister hat die Rimesse über die stipulirten Entschädigungs-Summen empfangen.

Aus Nordamerika liegen keine neueren Nachrichten vom Kriegsschauplatz vor. Ueber den Kampf zwischen Brasilien und den La Platastaaten erfährt man laut Berichten aus Rio de Janeiro vom 14. Februar, daß über den Hafen von Montevideo am 2. Februar der Blokadezustand verhängt worden war. Den Bewohnern Montevideos war eine siebentägige Frist gewahrt worden, um die Stadt zu verlassen. Die Feindseligkeiten hatten am 9. Februar begonnen. General Flores hatte den in Montevideo wohnenden Ausländern den Hafen von Bucco als Zufluchtsort eingeräumt. Bis zu den am 21sten d. nach Lissabon gelangten Nachrichten aus Montevideo vom 7. Februar waren dem diese Stadt belagernden brasilianischen Admiral annehmbare Capitulations-Anträge gemacht worden, so daß man erwartete, Montevideo werde demnächst ohne weiteren Kampf eingenommen werden. (Bergl. teleg. Depesche in Nr. 138)

Preussen.

Berlin, 22. März. Der mittelstaatliche Antrag. — Die Wagener'sche Theorie von der Octroyirung des Budgets.] Noch immer hat man keine Gewißheit, ob Bayern oder Sachsen an der Spitze des diplomatischen Feldzuges der Mittelstaaten gegen Preußen stehen wird. Es ist bekannt, daß Herr v. d. Pfordten doppelter Spiel zu spielen versteht, und so wäre es denn gar nicht verwunderlich, wenn er nach Preußen hin eine freundliche Miene zeigt, während er den erloschenen Mut der mittelstaatlichen Coalition wieder

Privatleben einer Sultani.

(Orientalische Palastgeschichten.)

Seit jener Engländerin, welche, zugleich vornehme Dame und Blaupunkt, zuerst in orientalische Frauengemächer eindrang und dann erzählte, was sie in den Räumen am Bosporus gesehen hatte, sind verschiedene europäische Damen so glücklich gewesen, hinter die Vorhänge der Harems blicken zu dürfen. Das Frauenleben des Orients ist für uns daher kein Buch mit sieben Siegeln mehr. Das eine Harems-Frau selbst über ihr Leben geschrieben habe, dürfte noch nicht dagewesen sein. Jetzt erhalten wir ein Buch, das eine Orientalin gewissermaßen in die Feder diktiert hat: Elihu Jan's Story, by William Knighton (London, Longman). Elihu Jan ist keine erdichtete Persönlichkeit, sondern eine wirkliche Frau, die lange Jahre Pfeifenstopferin der Königin von Aoudh (ein den Engländern zinsbares Reich in Baudindien) war und jetzt als Aya im Hause des Verfassers lebt. Herr Knighton kennt das indische Leben und namentlich Aoudh genau genug, um für die Wahrheit dessen, was Elihu Jan ihm erzählt hat, einzustehen zu können.

Elihu Jan wurde als siebensjähriges Kind in den Palast von Aoudh geführt und von einem Mollah im Koran unterrichtet. Die Königin, welche ihr die Sorge für ihre Tabakspflege übertrug, ist dieselbe, welche später nach London gegangen ist, um die Rückgabe des Königreichs an ihre Familie zu erbitten. Als Aoudh angesetzt wurde, hatte man Elihu bereits an einen Mann, einen Neger, verheirathet, der in Lucknow einen Tabaksladen hielt. Jetzt ist sie Dienerin und erhält ihren Mann mit ihrem Lohn. Er hat keinen Laden mehr und sitzt den ganzen langen Tag rauchend und Opium essend in seinem Hause. So viel von Elihu Jan.

Die Königin lebte lange mit ihrem Gatten Umschid Ali Schah glücklich, so lange sie nämlich seine einzige Frau war. Als eine Nebenbuhlerin in den Palast kam, wies sie drei Tage alle Speise zurück und sprach kein Wort. Sie mußte sich indeß stützen und blieb bis zum Tode ihres Gemahls die erste Königin, wie sie auch unter der Herrschaft ihres Sohnes Washid Ali Schah als Königin-Mutter eine höchst geachtete Stellung einnahm. Zu allen Zeiten führte sie ein göttliches Leben und that den Armen unendlich viel Gutes. Die

zu entflammten sucht. Sicher ist, daß die Führer dieser Bewegung immer mehr und mehr von der öffentlichen Meinung verlassen werden. Dafür liegt unter Anderem ein neues Zeugnis in einem Schriftchen vor, welches unter dem Titel: „Schleswig-Holstein und Preußen. Ein süddeutsches Wort von Dr. Ph. S. von der Ursach.“ so eben in Mannheim erschienen ist. Der Verfasser, obgleich für spezifisch bairische Interessen kämpfend, erklärt den Anschluß der Herzogthümer an Preußen für eine Notwendigkeit der eingeleiteten Entwicklung. Dieselbe sei nicht allein den Herzogthümern und dem Gesamtwohl Deutschlands ersprüchlich, sondern könne auch Bayern zum Vortheil gereichen, wenn Letzteres nicht ein erfolgloses und verderbliches Widerstreben gegen Preußen versuche. — Einem wiener Blatte wird von hier geschrieben, der Ministerrath habe über die Wagener'sche Theorie von der Feststellung des Staatshaushalts-Ests durch eine in der Gesetzesammlung zu veröffentlichte königliche Verordnung Beschuß gefaßt und diesen Beschuß bei Sr. Majestät zum Vortrage gebracht. Nur an dem Widerstreben des Königs sei die Sache gescheitert. Diese Angaben sind durchaus unrichtig. Das in mehreren Artikeln der „Kreuzzeitung“ entwickelte Programm ist allerdings in den vertraulichen Besprechungen der Minister Gegenstand der Unterhaltung gewesen; aber die Unzulässigkeit derselben ist einmuthig anerkannt worden. Es lag daher kein Anlaß vor, einen Staatsminister-Beschluß über die Frage beim König zum Vortrag zu bringen.

Marienwerder, 21. März. [Zum Polenprozeß.] In der diesmaligen hiesigen Schwurgerichtsperiode kam auch eine Angelegenheit zur Verhandlung, die mit dem letzten polnischen Aufstand im Zusammenhange steht. Bekanntlich war der katholische Pfarrer Rojowski aus Starlin bei Koebau wegen polnischer Agitation denuncirt und deswegen in der Haussvoigtei in Berlin längere Zeit in Untersuchung gehalten worden. Der Denunciant, ein gewisser Peter Idzierski aus Lekart bei Koebau, hatte seine desfallsige Anklage beiedigt. Durch die erfolgte Zeugenverhörung hat sich indeß herausgestellt, daß der Eid wissenschaftlich falsch abgelegt sei. Nach dem Verdict der Geschworenen verurtheilte der Gerichtshof den ic. Idzierski zu vier Jahren Zuchthaus. (Danz. Stg.)

Deutschland.

Mainz, 20. März. [Privatcensur.] Die „Mainzer Stg.“ schreibt: Der Literat Bernhard Becker in Frankfurt, Präsident des „Allgem. deutschen Arbeitervereins“, hat seinen Vereinsmitgliedern die „Geschichtsbücher“ von Karl Börsle verboten (?), weil sie den Lassalle'schen Vereinszwecken nicht förderlich wären, sondern entgegenwirken.

Gotha, 20. März. [Landtag.] Heute ist unser Spezial-Landtag durch den Ministerialrat Brückner höchstem Auftrage zufolge im Namen der herzoglichen Staatsregierung empfangen und es sind ihm die Wahlakten zur erforderlichen Prüfung vorgelegt worden. Anwesend waren 18 Abgeordnete. Es wurden sodann sechs Commissionen festgelegt, welche gegenwärtig die Prüfung der einzelnen Abgeordneten zu bewirken haben.

Kassel, 21. März. [Vom Landtage.] Heute wurde von den Landständen das Finanzgesetz für 1864, 1865 und 1866 in zweiter Lesung genehmigt und schließlich in geheimer Abstimmung mit 39 gegen 9 Stimmen angenommen. Leider hat sich aber die Majorität durch eine Erklärung des Landtags-Commissars, daß von der Ermäßigung des Salzpreises abgestanden werden müsse, wenn das Gesetz zu Stande kommen solle, bewegen lassen, den in voriger Sitzung fast einstimmig gefaßten Beschuß zurückzunehmen. In einer der nächsten Sitzungen wird nunmehr die Wahlgesetz-Novelle zur Verathung kommen. Der Verfassungsausschuß hat dem Vernehmen nach beschlossen, die Ablehnung zu beantragen.

Österreich.

Wien, 22. März. [Aus Mexico.] — Zur Budgetfrage. — Keine Ministerkrise. — Ungarn.] Die Nachricht von dem Siege, den die österreichischen Freiwilligen in Mexico — gerade am Jahrestage des Einmarsches in Schleswig — bei Tetsuwan davon getragen, hat hier natürlich sehr freudig berührt. Wenn wir indessen die Lage des Ortes, in welchem das Treffen stattfand, berücksichtigen, spricht es kaum für die schnellen Fortschritte, welche das Kaiserthum in der Pacification macht, daß letzteres noch zehn Monate nach der Ankunft Maximilians I. in der Lage ist, dort Gefechte liefern und den glücklichen Ausgang als „Einen seiner glänzendsten Erfolge“ verzeichnen zu müssen. Etwa sechs Meilen von Vera-Cruz liegt Zapala, ebenso weit von dort Perote, an der großen Heerstraße, noch nicht halbwegs nach Puebla; gleich hinter Perote kommt man an den berühmten Engpaß Cofres de Perote genannt, in dem 1863 mexikanische Reiter dem französischen General Lorence seine erste Schlappe erlebten. Ein klein wenig nördlich von Perote nun befindet sich Tetsuwan. Also in einer Gegend, wo seit der ersten Landung der Fran-

zosen, d. h. seit länger als drei Jahren, nur europäische Militärgerichte herrschen. Drei Tagessärsche von Vera-Cruz an der Hauptpiste. Ader nach der Capitale, befinden sich heute noch Guerillabanden, die Kassen mit sich führen und in der Stärke von 1100 Mann „stark verhünte Positionen“ einnehmen, so daß sie nur nach „hartnäckigster und erbittertester Gegenwehr“ daraus durch combinierte Siurmangrisse von Cavallerie und Infanterie vertrieben werden können. Das klingt jedenfalls weniger erfreulich, als die Siegesbotschaft selber. — Der Brantsche Antrag, sich durch Annahme der vom Ministerium propo-nierten Pauschalreduktion der Detailberathung des laufenden Budgets zu entzonen, ist in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses endlich definitiv sans tambours et trompettes eingesetzt worden, nachdem er nahezu ein Vierteljahr herumgesputzt. Die Regierung selber hatte zuletzt jede Hoffnung, die Majorität dafür zu erlangen, aufgegeben, so daß — nach einer kurzen, sehr verhältnißlichen Rede Schmerlings, welche die Detailberathung im Plenum jetzt auch als den Wunsch der Minister hinstellte — der Übergang zur Tagesordnung fast einstimmig erfolgte. Die Hauptfrage ist, daß das Budgetrecht des Reichsrathes und zur Stunde in seinem vollen Umfange gewahrt geblieben ist. Die Berathung der einzelnen Positionen im Plenum, die Verweigerung aller nicht ausdrücklich zugestandenen Vorentscheidungen und, was die Hauptfrage ist, der Beschuß, daß das Abgeordnetenhaus sich mit dem Budget für 1866 nicht eher befassen wird, als bis das Finanzgesetz für 1865 erlassen ist, daß also jede cumulative Behandlung der beiden Budgets ausgeschlossen wird. . . . das sind die Errungenschaften, die wir bis jetzt der Festigkeit unserer Volksvertretung zu danken haben. — Die Gerüchte von einer Ministerkrise sind momentan wieder verstummt, aber schwerlich auf lange. Dem Antrage Berger's auf eine beschränkende Interpretation des Octroyirungsparagraphen wird die Regierung sicherlich nicht nachkommen. Das aber darfste dann wieder zu Reibungen bei der Berathung des Finanzgesetzes führen und den Stoß, den der eventuelle Eintritt eines budgetlosen Zustandes verursachen müßte, könnte das Ministerium schwerlich überdauern, wenn gleich Herr v. Schmerling mit ziemlichem Gleichmut von der Möglichkeit einer Nichtvereinbarung des Staats im Ausschüsse sprach. Der Umstand, daß bei dem neulichen Empfange des Herrn v. Schmerling keiner der Herren Erzherzoge erschien, wird jetzt allerdings durch die Erkrankung der Erzherzogin Gisela, welche an eben jenem Tage stattfand, erklärt. Daß der Minister es indessen nachgerade oft sehr schwer findet, seinen Argumenten im Rathe des Kaisers den Sieg zu verschaffen, ist trotzdem eine Thatsache. Bezeichnend genug für diese ganze Position ist wohl das Verbleiben Palfy's im Amte, obwohl er sich geradezu weigert, das im Sinne der Schmerling'schen Politik von dem Hoffangler extrahierte Mandatum regum, wonach jede Gingabe in der entsprechenden Sprache erledigt werden soll, zu publicieren. Selbst die verhältnismäßig noch die meisten deutschen Elemente umfassende Behörde des Landes, die öfner Finanzdirektion, beantwortet deutsche Gefüche in ungarnischem Idiom. Kommen die Altkonservativen gar an's Ruder, so gnade Gott wieder allen Deutschen im Lande, die sich nicht gleich den Israeliten unbedingt dazu verstehen, sich mit Sporen und Kalbaks zu Allen der Maggaren zu degradiren!

G. C. Wien, 22. März. [Sitzung des Abgeordnetenhauses.] Auf der Tagesordnung steht als erster Gegenstand der Bericht des Finanzausschusses, betreffend den Antrag des Abg. Brants und Gossen, wegen Behandlung der Finanzgesetze für die Jahre 1865 und 1866. — Berichterstatter ist Abg. Herbst.

Der Bericht enthält eine historische Zusammenstellung der über diesen Antrag gelegten Verhandlungen, welche allgemein bekannt sind und schließt mit dem Antrage auf Übergang zur Tagesordnung.

Staatsminister v. Schmerling: Die Verhandlung über den Antrag des Grafen Brants hat in Mitte des Finanzausschusses zweimal stattgefunden, einmal dadurch veranlaßt, daß der genannte Abgeordnete im Finanzausschuß selbst den Antrag gestellt hat, der eine beschleunigte Berathung des Finanzgesetzes zum Gegenstande hatte, ein zweitesmal dadurch, daß er einen ähnlichen Antrag dem Hause unterbreite, der von diesem Hause dem Finanzausschuß zur Verberathung überwiesen wurde. Beide mal war die kaiserl. Regierung in der Lage, über die Einladung des Finanzausschusses in Mitten derselben zu erscheinen und ihren Standpunkt in dieser Frage zu kennzeichnen, das zweitemal sogar mit einem bestimmt gelegierten Vorlage hervorzutreten. Obgleich ich beinahe voraussehen darf, daß dasjenige, was damals im Finanzausschuß Gegenstand der Verhandlung war, den meisten Mitgliedern dieses Hauses bekannt sein dürfte, weil ein sehr zahlreicher Kreis von Abgeordneten, die dem Finanzausschuß nicht angehörten, von dem durch eine spezielle Bestimmung der Geschäftsordnung eingeräumten Rechten, den Verhandlungen beizuwöhnen, Gebrauch gemacht hat, muß ich mir doch erlauben, Namens der Regierung nochmals auf diese Verhandlungen zurückzuführen, weil die Regierung großen Werth darauf legt, daß auch nach außen hin dem großen Publikum gegenüber dasjenige nochmals besprochen werde, was im Finanzausschuß Gegenstand der Verhandlung war, da hierüber in die Öffentlichkeit nur ganz mangelhafte Berichte, wie sie eben in den Blättern erscheinen, gedrungen sind.

Ich muß daher in dieser Richtung für einige Zeit mir das Wort erbitten. Als das erstmal Graf Brants unter allgemeiner Zustimmung inmitten

öffentlichen Audienzen, welche sie gab, versammelten jeden Nachmittag viel notleidende Weiber im Palast. Auf Pomp legte sie kein Gewicht und fand die prunkenden Aufzüge mit Elefanten, Kameelen und Pferden, Keulenträgern und Soldaten zu Pferd und zu Fuß, in denen sie zu figuriren hatte, bloß langweilig. Elegante Kleider, Diamanten und Perlen liebte sie dagegen sehr.

Die gewöhnliche Tagesordnung war folgende: Die Königin erhob sich zwischen zehn und elf Uhr, ließ sich von ihren Diennerinnen waschen und kleiden, verzehrte ein Frühstück von Kuchen und Milch, und ließ sich von ihrem Mollah aus dem Koran vorlesen. Die Stunden bis zum Mittagessen verbrachte sie am Fenster, dessen Blenden sie den Blicken der Menge entzogen und ihr doch Aussicht auf Straße und Fluss gewährten. Sie als gewöhnlich allein; speiste der König bei ihr, so ging ihm Musik voran und sein Essen wurde ihm in silbernen Schüsseln nachgetragen. Im Speisezimmer wurde vor jedem Essen das königliche dustar Khan oder Tischtuch gelegt, eine ausgenähte Lederdecke und darüber zwei große Tücher mit eingestickten Blumen. Darauf stellte die Dienerschaft kleine Tischchen von Silber als Unterseifer für die ebenfalls silbernen Schüsseln. Oft kamen dreißig Gerichte auf den Tisch, kräftige Suppen, Fleisch von verschiedener Art, Pillau und viele Süßigkeiten. Wein trank weder der König noch die Königin, das Getränk beider war Sorbet, in Eis gefüllt.

Am Nachmittage wurden Audienzen gegeben, nach dem Abendessen erschien einer der vier Mährchenzähler, und setzte sich, während die Königin im Bett lag, hinter eine spanische Wand. Wollte die hohe Dame bald einschlafen, so mußte ihr eine lang ausgesponnene Geschichte in schleppendem Ton erzählt werden, wünschte sie lange munter zu bleiben, so mußte die Wahl der Erzählung danach getroffen werden. Die Etikette verlangte, daß mit jedem Erzähler besondere Diennerinnen in's Zimmer traten und sich mit ihm entfernten. Nicht selten wurde bis tief in die Nacht hinein erzählt, denn die Königin war eine große Freundin von Mährchen, insbesondere von solchen, die eine religiöse Moral in sich trugen. Ein stattliches Geschenk war die Belohnung für eine Geschichte, die besonders gefallen hatte. Diese Mährchen handelten von allem Möglichen, von Königen und Königinnen, von Lieb- schaften, von Bettlern, die Sultane werden, und von Sultanen, die Bettler werden, von den Peri's und von Indra's Hof.

Als der Sohn der Königin zur Regierung gelangte, kamen am Hofe geräuschvollere und kostspieligere Unterhaltungen auf. Washid Ali war ein großer Freund von Zeitvertreib aller Art, von Musik, Tanz und Gesang. Selbst bei Lebzeiten seines Vaters zog er sich oft als Frau an und tanzte vor den Damen seines Harems. Das geschah damals heimlich; als er selbst König wurde, legte er sich keinen Zwang mehr an.

Die religiöse Königin-Mutter, die sich höchstens Mährchen erzählten ließ, war natürlich mit der Wendung nicht zufrieden, welche die Dinge nahmen. Bald genug erhielt sie Grund zu viel ernstern Beschwerden. Eines Tages bereitete Elihu Jan ihr ihre Pfeife. Wie gewöhnlich setzte sie die Tabak in Brand und bekam etwas wie Staub in den Mund, was sie sofort ausspuckte. Asche konnte es nicht sein, denn die Pfeife war eine Hukah, deren Dampf durch Wasser hindurchgeht. Sie schrob die Spitze ab und fand in derselben eine Menge weißes Pulver, welches einem Arzt übergeben und von ihm als Gift erkannt wurde. Das Attentat richtete sich gegen die Königin, man hatte nicht gewußt, daß ihre Diennerin die Pfeife anzurauen pflegte. War man noch im Zweifel, wem es eigentlich gegolten hatte, so sollte man darüber bald aufgeklärt werden. Eines Nachmittags in der heißen Fahrtzeit wollte die Königin-Mutter ihr Mittagschläfchen halten. Eines der Kissen ihrer Divans lag ihr nicht recht, und als sie es ordnete, sah sie eine Brillennatter von drei Fuß Länge. Man fand den Topf, in dem sie in den Palast getragen war, und man entdeckte auch den Schlangenbeschwörer, der das tödtbringende Thier in einen vorübergehenden Zustand von Erstarrung versetzt hatte. Das Geständnis dieses Menschen leitete auf eine Spur, die man nicht weiter verfolgen konnte, als sich zeigte, daß sie zur ersten Gemahlin des regierenden Königs führte werden. Der regierende König fürchtete selbst von dieser seiner ersten Gemahlin vergiftet zu werden, und nicht ohne Grund. Sie hatte ihm einen Sohn geboren, den sie auf den Thron zu bringen wünschte, und ihr Heim, der erster Minister war und die Regierung für den minderjährigen König erhalten haben würde, stand ganz auf ihrer Seite. Hatte sie ihren Gemahl besiegt, so wollte sie

des Finanzausschusses seinen Antrag stellte, ist an die kaiserl. Regierung eine allgemeine Einladung ergangen, an den Berathungen sich zu betheiligen. Es sind einige Vertreter der Regierung im Finanzausschusse erschienen und haben folgende Erklärung abgegeben: Die kaiserl. Regierung begrüßt Alles freudig, was dahin führt, möglichst rasch ein Endergebnis mit der Regierung zustandekommendes Finanzgesetz zu ermöglichen, sie ihrerseits sei daher sehr gerne bereit, in die Verhandlungen einzutreten, nur müsse sie im Vorhinein den lebhaftesten Wunsch aussprechen, daß zwei Fragen Gegenstand der Erörterung im Finanzausschusse werden, vor Allem die Frage, ob der Finanzausschusß geneigt sei, dem hohen Hause zu empfehlen, daß, wenn annehmbare Sätze von Seite der Regierung angegeben werden, innerhalb der einzelnen Staats der Ministerien — ich wiederhole: innerhalb der einzelnen Staats der Ministerien — Virements zugestanden werden, und zweitens wurde der Wunsch ausgesprochen, es möge Gegenstand der Erörterung im Finanzausschusß sein, ob nicht seinerzeit, wenn nämlich das Budget für 1866 dem hohen Hause vorliegen würde, denselben zu empfehlen wäre, eine ähnliche abgekürzte und rasche Behandlung dieses Staatsvoranschlages eintreten zu lassen. Die Erörterung dieser beiden Vorfragen war für die Regierung dringendes Bedürfnis, weil, nur wenn in einem befriedeten Sinne diese Vorfragen gelöst würden, es für die Regierung eine Möglichkeit wäre, mit einer bedeutenden Reduktion ihrer eigenen Sätze vorzugehen, wenn nämlich die Regierung in der Lage wäre, einerseits eine Besserung für einen Zeitraum von zwei Jahren zu erlangen und dadurch im Innern eine zweitmäßige Gebarung einzuführen und wenn andererseits dadurch, daß in den einzelnen Staats der Ministerien das Virement zugestanden würde, eine möglichste Vertheilung der notwendigen Ersparnungen Platz griffe.

Da hat der Finanzausschusß mit der Majorität beschlossen, in eine weitere Verhandlung beider Fragen nicht einzugehen, sondern den größten Werth daraus gelegt, daß die Besserung des Abstrichs bekannt gegeben werde. Ihrerseits war jedoch die Regierung damals nicht in der Lage, diesem Wunsche zu entsprechen, selbstverständlich schon deshalb, weil die Ansicht des hohen Hauses in keiner Weise, ohne daß eine ähnliche Verhandlung gepflogen würde, der kaiserl. Regierung bekannt war; es ist ihr deshalb selbstverständlich eine notwendige Zurückhaltung in den Verhandlungen auferlegt worden.

Die Verhandlungen haben daher kein Resultat gehabt, man hat gefunden, in einer weiteren Erörterung der vorgelegten Frage nicht einzugehen, und die Sache ist auf sich ruhen geblieben, wie sie eben in Mitte des Finanzausschusses angeregt war. Die lebhaftesten Wünsche, die doch in verschiedenen Kreisen laut geworden waren, daß vielleicht das Project nicht ganz aufgegeben werde, schienen, wie ich voraussehen darf, den Herrn Grafen Brints bewogen zu haben, einen ähnlichen Antrag dem Hause zu unterlegen, und das Haus hat durch große Majorität befunden, ihm einem Ausschusß zur Vorberathung zuzuwenden, und speziell dem Finanzausschusß, wie ich voraussehe, von der Ansicht geleitet, daß, nachdem der Finanzausschusß bereits die Berathungen über das 1865er Budget in die Hand genommen und fast zum Abschluß geführt hatte, er am meisten geeignet sei, die Tragweite dieses Antrages zu würdigen.

Die kaiserliche Regierung hat selbstverständlich sich da in reserve gehalten, und ist in keiner Weise mit einem Schritte hervorgetreten, sondern hat abgewartet, welche Wünsche von Seite des Finanzausschusses, der hier als Vorberathungsausschusß fungirte, laut werden. Dieses geschah durch eine Zuschrift, die von Seite des Präsidiums des Abgeordnetenhauses in Ausführung des Beschlusses des Finanzausschusses an die kaiserliche Regierung gerichtet wurde, und das ganz bestimmte Begehr enthält, das Ministerium wolle dem Ausschusß schriftlich bekannt geben: a. die Besserungsätze, mit welchen das Ministerium bei den Positionen der einzelnen Staats die in Aussicht gestellten Ersparnisse durchzuführen in der Lage zu sein glaubt; b. unter welchen Voraussetzungen das Ministerium diese Ersparnisse für thunlich halte.

Die Regierung ist diesem Wunsche mit aller Bereitwilligkeit und Offenheit dadurch nachgekommen, daß sie in einer Zuschrift an den Herrn Präsidenten, welche abgedruckt ist und hier vorliest, bekannt gegeben hat, wie sie sich die Behandlung dieses Gegenstandes dient, nämlich dablin, daß von Seite der Regierung selbst eine Reduction dahin, daß im Ganzen das Ersparnis von 20,100,000 Fl. erzielt wurde, und daß diese Besserung eine Vertheilung auf die einzelnen Staatsäste gefunden hat; selbstverständlich sind mehrere der Staatsäste durch diese Reduction ganz unberührt geblieben.

Die Regierung hat, was die Voraussetzungen betrifft, sich darüber schon in ihrer Zuschrift ausgesprochen, daß die Reduction nur geschehen könne, wenn Virements innerhalb der einzelnen Staatsäste zugestanden werden.

In Folge dieser Zuschrift ist eine weitere Einladung an die Regierung ergangen, im Subcomite und im Finanzausschusß zu ertheilen, um weitere Erklärungen abzugeben. Schon im Subcomite, welches nur aus 7 Mitgliedern bestand, war die Regierung in der Lage, zu erklären, daß die Abstriche das Resultat der sorgfältigsten Erwägung gewesen seien, und daß die Regierung bei ihren Abstrichen bis an die Grenze des Möglichen gegangen sei, daß daher eine weitere Abminderung nicht zugestanden werden könne. Bei dieser Gelegenheit hat die Regierung auch zur Sprache gebracht, daß sie gewissen kleinen Nachtragscrediten entspreche, worüber bereits Postulat gestellt sind, daß aber die Propositionen der Regierung als ein Ganzes angesehen werden müssen, in welchen Modificationen der einzelnen Staats nicht vorgenommen werden können.

In einem ganz ähnlichen Sinne hat die Regierung sich im Finanzausschusß erklärt; es wurden beiläufig dieselben Fragen an die Regierung gerichtet, und die Fragen sind in dem angedeckten Sinne beantwortet worden, dahin nämlich, daß die Regierung in Erwägung aller Befähnisse mit diesen Abstrichen bis an die Grenze der äußersten Notwendigkeit gelangt sei, daß bei einzelnen Staats nur jene Abstriche vorgenommen würden, welche die Regierung für ausführbar erachtet, und daß sie darauf beharren müsse, es mögen die Propositionen als ein Ganzes betrachtet werden, in einer Modifikation könne die Regierung nicht eingehen.

Das ist dasjenige gewesen, was die Regierung mit aller Bestimmtheit erklärt hat, demgegenüber kann die kaiserliche Regierung der Ansicht nicht beipflichten, die in dem vorliegenden Bericht ihre Ausdruck gefunden hat, daß mit dieser Erklärung jedes Object einer weiteren Verhandlung entzogen wurde, denn wie die Herren aus dem Bericht des Subcomite's zu entnehmen in der Lage sind, waren mehrere andere Punkte noch Gegenstände der Verhandlung, abgesehen davon, daß die Besserungsfrage nicht Gegenstand der Er-

örterung im Subcomite war, sondern daß in diesem die Voraussetzungen zum Gegenstande der Besprechung wurden, weil man sich vorbehält, erst wenn diese Voraussetzungen festgestellt sein würden, an die Besserungsfrage zu gehen, weshalb auch die Frage der Besserung im Bericht des Subcomite's nicht berücksichtigt ist.

Nebst den Fragen der Staatsäste waren es noch einige andere Punkte,

welche in die Verhandlung hätten einbezogen werden können, wenn auch die Erklärung acceptirt worden wäre, daß diese Staatsäste als ein Ganzes ange-

nommen werden müssten.

Dass die Regierung aber weitere Verhandlungen für unzulässig erklärt, lag in der Natur der Dinge; sie ist nur nach sorgfältigen Erwägungen zu ihrem Abstrich gelangt, sie ist nur nach den sorgfältigsten Erwägungen zur Überzeugung gelangt, daß auch bei den einzelnen Staats nur eine bestimmte Besserung des Abstrichs möglich sei. Sie ist nur nach den sorgfältigsten Erwägungen zur Überzeugung gelangt, daß dieses nur dann möglich sei, wenn

der Virement innerhalb der einzelnen Staats zugestanden wird.

Es ist also von Seite der kaiserlichen Regierung nicht Mangel an gutem Willen, sondern die absolute Notwendigkeit, was sie zum Beharren auf ihrem Standpunkte zwingt.

Leider hat der Finanzausschusß nicht beschlossen, weiter in Verhandlungen einzugehen, und er hat die Angelegenheit zu dem erwünschten Resultate nicht geführt; demgegenüber muß die Regierung aussprechen, daß sie es doch nicht vermagte, daß der Antrag des Herrn Grafen Brints eingebraucht und Gegenstand der Verhandlung geworden ist. Es hat dieser Antrag nach zwei Seiten hin erfreulich gemirkt, einmal dahin, daß der Finanzausschusß selbst das Bedürfnis empfunden, möglichst rasch mit der Erledigung seines Objektes vorzugehen, andererseits ist es auch für die Regierung erwünscht gewesen, umwundert erklärten zu können, welche Abstriche und unter welchen Voraussetzungen sie dieselben für möglich halten.

Das hohe Haus wird immerhin bei der Detailberathung in der Lage sein, die Frage einer raschen Erledigung vielleicht noch weiter in Erwägung zu ziehen.

Auf jeden Fall habe ich mich dagegen auf das entschiedenste zu vertheidigen, wenn man der Vermuthung Raum geben wollte, als sei die Regierung es gewesen, welche den Herrn Grafen Brints veranlaßt hat, seinen Antrag zu stellen, und als sei dies hauptsächlich deshalb geschehen, um der Detailberathung des Budgets aus dem Wege zu geben.

Das ist der Regierung nicht beigefallen; der Herr Antragsteller wird als Mann von Ehre erläutern können, daß die Regierung in gar keiner Weise mit ihm in Verhandlung getreten ist, die Regierung wird den parlamentarischen Kampf und die Erörterungen nicht scheuen, ja sie muß jetzt sogar wünschen, daß die Spezialberathung beginne, weil einige Mitglieder der Regierung aus Gründen, welche im Bericht ihres Ausdruck gefunden haben, nicht in der Lage waren, an den Verhandlungen teilzunehmen.

Wenn auch heute, wie es scheint, dadurch, daß Niemand sich an der Debatte beteiligt, kein dem Ausschusß entgegengesetzter Antrag zur Sprache kommt, so glaube ich, daß das hohe Haus die Verhältnisse würdigen und dazu beitragen wird, daß das Finanzgesetz möglichst rasch, in möglichst abgekürzter Weise und möglichst in Harmonie mit der Regierung seine Erledigung finde. Das, glaube ich, ist eine Sache, deren Wichtigkeit in allen Theilen dieses Hauses erkannt wird, und die Regierung wird alles auf das freudigst begrüßen, was auf die Erzielung dieses Resultates hinwirkt.

Abg. Brints erklärt, weder sein erster noch sein zweiter Antrag seien in Folge einer Verabredung mit der Regierung zu Stande gekommen. Dies könnte eine große Zahl von Abgeordneten bestätigen, mit welchen er früher seinen Antrag besprochen habe. Er könne nicht umhin, zu erwähnen, daß die Journale entstelle Berichte über die Verhandlungen des Finanzausschusses brachten und daß die Darstellung des Sachverhaltes, wie sie eben der Staatsminister gegeben, die einzige wahre sei.

Der Berichterstatter bemerkt, es sei im Finanzausschusß Niemanden eingefallen, den Antrag des Grafen Brints als einen unselbstständigen zu betrachten.

Bei der Abstimmung wird der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung angenommen.

Zweiter Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht des Finanzausschusses über die geschäftliche Behandlung des Staatsvoranschlages für das Jahr 1866. Berichterstatter ist Abg. Herbst.

Der Ausschusß stellt den Antrag, das Haus wolle beschließen, es werde der Staatsvoranschlag für das Jahr 1866 zur Vorberathung an einen Ausschusß von 36 aus dem ganzen Hause zu wählen, den Mitgliedern zuwiesen, welcher seinen Bericht dem h. Hause dann vorzulegen haben wird, wenn das Finanzgesetz für 1865 erlassen worden ist.

In der Generaldebatte ergreift zuerst das Wort

Abg. Rechbauer: Das Budget für 1865 steht noch nicht auf der Tagesordnung und schon stelle man an das Haus die Anforderung, das Budget für 1866 in Berathung zu ziehen. Als das Haus vor 4 Jahren zusammentrat, hoffte man, der alte absolute Polizeistaat werde dem Rechtsstaat weichen, aber bisher fehlten noch alle Garantien für eine neue Ära. Der Organismus sei derfelbe geblieben, der selbe Geist lebe in ihm wie vor 61. Wenn man nun in die Berathung des Budgets für 1866 eingehe, so müsse man es nehmen wie es bisher war mit all den unerwähligen Anforderungen, welche gestellt werden. Es sei daher dringendes Bedürfnis, die Grundlagen des Staatshaushaltes früher zu ändern. Ein anderes Bedenken sei das, daß die Regierung im nächsten Jahre den Reichsrath nicht berufen werde, und er fürchte die Handhabung des § 13 in einer Weise, durch welche der freiheitliche Entwicklung des Reiches in den Weg getreten würde. Das wichtigste Bedenken aber sei für ihn die Verzögerung des freiheitlichen Fortschrittes. Redner fordert, daß die Session durch die Berathung des 1866er Budgets so hinausgezogen würde, daß keine Zeit übrig bleibe, den engsten Reichsrath taten zu lassen, was doch nicht Wunsch des Hauses sein könne. Redner betont noch die Einberufung des ungarischen Landtages, welche durch die Verlängerung der Session ebenfalls verzögert werde, und denkt die Gelegenheit, um sich gegen die Octroyierung eines Wahlgesetzes für Ungarn auszusprechen. Redner giebt zu, daß es Gründe der Opportunität gebe, welche dafür sprechen, daß man das Budget für 1866 berathen, aber diese seien für ihn nicht maßgebend, er sei daher gegen den Ausschusßantrag.

bekam sie aber nicht wieder, der lag längst in dem Grabe, das vor Henker des Königs für ihn bereitet hatte.

Die Königin, aus deren Leben wir erzählt haben, war von Geburt eine Prinzessin von Delhi und konnte arabisch und persisch lesen und schreiben. Sie beherrschte ihren Gemahl so ziemlich, aber nie that oder verlangte sie etwas, was dem Lande zum Schaden gereichte. Die einzige Grausamkeit, welche sie begangen zu haben beschuldigt wird, richtete sich gegen eine bevorzugte Nebenbuhlerin. Diese war einst eingeschlossen und erwachte mitten in Flammen. Man hatte rings um ihren Kopf Feuerwerk aufgehäuft und angezündet, wodurch ihr Gesicht und Nacken so verletzt wurden, daß sie ihre Schönheit und die Liebe des Königs auf immer verlor. Ihre Charakterstärke bewies die Königin, als sie nach England reiste, um das Königreich für ihren Sohn zurückzuerbeiten. Sie ist in London gestorben, ihr Sohn lebt noch in Kalkutta und ist das Gnadenbrodt der englischen Regierung. So beträchtliche Einfüsse er besitzt, 120,000 Pfund Sterling im Jahr, ist er doch in fortwährender Geldverlegenheit. Seine größte Leidenschaft besteht im Ankauf lebender wilder Thiere. Er jagt nach Seltenheiten, und ein Vogel der gewöhnlichsten Art braucht nur irgend ein ungewöhnliches Merkmal, z. B. einen Auswuchs über dem Auge, zu haben, um für Waschid Ali einen unwiderstehlichen Reiz zu bekommen. Man erzählt sich in Kalkutta, daß ihm einst zwei Geier gebracht wurden, von denen jeder eine Waffe auf dem Kopfe hatte. Der Preis war ein ungeheure, 50,000 Rupien (5000 Pfund), und im Schatz lagen blos 35,000 Rupien. Der König wollte die Thiere aber nicht weglassen und bei dieser Gelegenheit wurde die eine von zwei goldenen Bettstellen eingeschmolzen, die einen großen Werth hatten. Den Verlust seines Thrones trägt er mit mohamedanischer Ruhe. Es war sein Schicksal, daß er abgesetzt wurde, und wer könnte gegen Gottes Willen ankämpfen! (Ostd. p.)

Der polnische Aufstand auf dem Theater. Im londoner Victoria-Theater wird unter dem Titel: "The Wrongs of Poland", ein dramatisches Gedicht, dem der letzte polnische Aufstand zu Grunde liegt, angeführt mit großem Erfolge aufgeführt. Der Verfasser dieses Dramas, Herr Lambert Hastings Esq., verfügt darin eine große Sympathie für Polen; daß wird es aber mit der historischen Treue nicht sehr genau genommen.

Nach mehreren anderen Reden und nach dem Schlussworte des Berichterstatters, in welchem er namentlich auf die Notwendigkeit hinweist, den staatlichen Organismus in eine geordnete Reihenfolge zu bringen, wird der Ausschusßantrag angenommen.

Die Wahl wird in einer der nächsten Sitzungen vorgenommen werden.

Italien.

Turin, 20. März. [Tagesbericht.] Der König ist heute hier eingetroffen und hat die Minister empfangen. — Im Senate ist die Majorität gegen die Abschaffung der Todesstrafe. Derselbe begann heut die Debatte über die Civilehe. Cadorna sprach sich für die Civilehe aus, von der er sagte, daß er sie als die notwendige Sanction der religiösen und politischen Freiheit betrachte. — Die Majorität im Ausschusß des Abgeordnetenhauses zur Prüfung der provisorischen Budgetvorlage ist für Sella. — Aus dem Berichte Sella's geht hervor, daß die Bevölkerung der italienischen Städte zugemessen hat; Neapel zählt jetzt 447,665, Turin 204,715, Mailand 196,109, Palermo 194,465, Genua 137,986, Florenz 114,863, Bologna 109,395, Messina 103,324, Livorno 97,000, Catanea, Ferrara, Lucca, Ravenna, Alessandria, Modena, Pisa, Reggio, Parma zählen zwischen 70,000 und 50,000, Ancona, Perugia, Brescia, Piacenza über 40,000 Einwohner. Außerdem hat Italien noch eine ziemliche Anzahl von Städten mit 30,000 Einwohnern. — In Folge der Abnahme des Brigantenwesens in den Südpolen wurde das Militärdepartement von Benevnet aufgehoben. — Der „Diritto“ hat eine Subscription für die amnestierten Aspromonte-Gefangenen ausgeschrieben. Die Leute befinden sich in einem grenzenlosen Elend. Im Parlament kamen unter den Deputirten aller Farben 500 Frs. zusammen. In Parma hat eine große Anzahl Personen die Ankunft der Amnestierten am Bahnhof erwartet; allein sie kamen nicht. Bei der Heimkehr sangen die, welche vergeblich gewartet, die Garibaldihymne und schrien: „Es lebe Garibaldi! Es lebe Mazzini!“ Doch kam es zu keiner weiteren Unordnung. — Die Tochter Garibaldi's, Teresa, hat einen Knaben geboren. Der Großvater hat bestimmt, daß derselbe den Namen Lincoln erhalten, als Zeichen der Erbvetterung gegen einen Mann, der zuerst gegen die Sklaverei in Amerika aufgetreten sei.

Frankreich.

* Paris, 20. März. [Überreichung der Senats-Adresse.] Diesen Nachmittag um 1 Uhr hat der Senat dem Kaiser seine Adresse überreicht. Gewöhnlich werden bei dieser Gelegenheit nur das Bureau und eine Deputation von zwanzig Mitgliedern des Senats von dem Kaiser empfangen, doch dies Jahr wurden auf Befehl des Kaisers alle Senatorn in die Tuilerien berufen, der diesem Staatskörper damit einen Beweis des Interesses geben wollte, daß er den Debatten desselben beilegt. Halb 1 Uhr trat die große Deputation des Senats, an deren Spitze sich der Präsident Troplong, der Großreferendar General d'Hautpoul, der erste Vizepräsident Delangle und der Sekretär Baron de Lacrosse befanden, in die Tuilerien, wo die Hundert-Garde von dem Fuß der großen Treppe bis an den Thronsaal Spalier bildete. Der auf dem Throne stehende Kaiser war von den Ministern, den Mitgliedern des Geheimen Rates, dem Erzbischof von Paris als Groß-Almosener und den Großoffizieren der Krone umgeben. Der Prinz Napoleon wohnte der Ceremonie nicht bei; der Cardinal de Bonnechose befand sich unter den Senatoren. Der Präsident Troplong verlas dann die Adresse des Senats, welche der Kaiser sehr wohlwollend beantwortete. Die Rede des Kaisers wurde von dem Senat mit Veifallsbezeugungen aufgenommen, der sich unter dem Ruf: „Es lebe der Kaiser, trennte.

[Oppositionelle Amendements.] Die „Patrie“, die vor Eröffnung der Session schon erklärt hatte, daß die Adresse an den Kaiser ohne alle Discussion vorgetragen müsse, sucht heute, wo der Senat seine Debatten darüber beendet, zu beweisen, daß weitere Debatten des gesetzgebenden Körpers über denselben Gegenstand ganz unnötig seien würden, da er im Senat bereits hinreichend besprochen sei. Die Opposition scheint jedoch dieser Ansicht nicht zu sein, und da sie in ihrer gestrigen Versammlung neun Amendements aufstellte, so versprechen die bevorstehenden Kammer-Debatten lebhaft zu werden. Diese Amendements, welche heute unterzeichnet worden sind, beschäftigen sich mit folgenden Punkten:

Das erste betrifft die politische Freiheit und verlangt ein anderes Preßregime. Das zweite, durch den Prozeß der Dreizehn hervergerufen, beschlägt sich über die Gleichstellung der Wahl-Comités und der unerlaubten Versammlungen, und sagt, daß in einem Lande, wo das allgemeine Stimmrecht die Grundlage der politischen Institutionen sei, man nicht zulassen könne, daß das Gesetz denen, welche zur Abstimmung berufen sind, die Verratung verbiete. Das dritte verlangt die Decentralisation und besteht darauf, daß die Bürger beauftragt werden, ihre Maires zu wählen. Das vierte, die äußere Politik betreffend, bestrebt, festzustellen, daß der Mangel an innerer Freiheit die Ursache der Erfolglosigkeit der diplomatischen Schritte in den Angelegenheiten Polens und der Herzogtümer gewesen sei. Das fünfte betrifft den Bericht vom 15. September als ein Versprechen. Über die Encyclica wurde kein Amendment gestellt, und die religiöse Frage

Der Inhalt des in Wilna spielenden Dramas ist: Der russische Gouverneur begeht unerbittliche Grausamkeiten, was Langiewicz und Justynski zum Herzen des Aufstandes bewegen. Die beiden Männer führen wunderbare Heldentaten aus und fallen zweimal in die Hände der Russen. Das erste Mal gelingt es ihnen, glücklich zu entkommen; jedoch zum zweitenmal gefangen genommen, sollen sie erschossen werden. Die Schwester des Langiewicz, Inez, opfert sich für sie und will einen russischen General beiraten, der unter dieser Bedingung jene zu begnadigen bereit ist. Dies läßt aber die zweite blinde Schwester des Langiewicz nicht zu; sie droht der Inez für ihre Trauung mit einem Russen mit einem furchtbaren Fluch. Beide Gefangene müssen dennoch sterben; sie werden zur Hinrichtung geführt, aber auf das Kommando: „Feuer!“ lehnen sich die russischen Soldaten (die bloß verkleidete Infanteristen sind) gegen den russischen General und hauen, anstatt die Gefangenen, ihn und sein ganzes Gefolge nieder. Da Niemand mehr am Leben ist, der sie hindern könnte, gehen Langiewicz und Genossen frei hinweg. In der Ferne hört man einen Adjutanten lächen.

Neustadt a. S., 12. März. Am letzten Donnerstage war der wegen vieler außerst unsittlicher Vorkommnisse seines Amtes entzogene Pfarrer Voll von Unterweissenbrunn hier vor Gericht. Er wurde wegen Annahme eines öffentlichen Amtes angeklagt, weil er nach seiner Amtsentzessung noch ein pfarramtliches Zeugnis ausstellte. Für dieses Vergehen und wegen Concupinats wurde er zu 21 Tagen Gefängnis verurtheilt. Er war betrunknen in die Sitzung gekommen und benahm sich so, daß er hinausgewiesen wurde.

Danzig, 21. März. [Genickkrampf.] Die „Westyr. Btg.“ schreibt: Der epidemische Genick

wird im gesetzgebenden Körper wahrscheinlich nur zu kurzen Debatten Anlaß geben. Das sechste Amendement verlangt die Rückkehr der französischen Truppen aus Mexico; das siebente will, daß das Civil-System dem militärischen in Algerien übergeordnet werde; das achtte drückt der Republik der Vereinigten Staaten von Nordamerika Sympathie aus, und das neunte hat Bezug auf die finanziellen Fragen.

Die Herren Thiers und Berryer, welche den Versammlungen bei Marie beiwohnten, werden keines der Amendements unterzeichnen; sie werden zwar in der Discussion ihre Collegen unterstützen, wollen aber eine gewisse Zurückhaltung beobachten.

[Zur kirchlichen Frage.] Die Ultramontanen wollen Vernichtung des September-Berichtes, die Opposition will Trennung zwischen Staat und Kirche, um die Mediatisierung des Pontificates vollständig zu machen; die Regierung will weder das Eine noch das Ander, sondern den Status quo in der Rechtsfrage und freie Hand in ihrer Haltung gegen Rom. Nun giebt es aber eine starke Mittelpartei, welche nicht mit den Alleigefüllten der Majorität zu verwechseln, die überhaupt im Parlamente nur schwach vertreten ist: diese Aufklärten wollen eine tiefere Ausgleichung der Spannung, und sie haben an Rouher's sonst so eindringlicher Rede kein Wohlgefallen. Diese Meinung ist besonders klar in der Wochen-Chronik der jüngsten „Revue des deux Mondes“ von Forcade entwickelt. Rouland, ist der kurze Sinn dieser bemerkenswerthen Auseinandersetzung, hat ein so treues wie ergreifendes Gemälde von den neueren Fortschritten des Ultramontanismus entworfen; doch, statt die Erscheinungen bloß zusammenzurichten, hätte er auch die Ursachen erforschen sollen. Ein französischer Legist, der sich wundert, daß der Gallicanismus im französischen Clerus ausstirbt, hätte sich fragen müssen, warum gerade der Clerus aufhort, gallicanisch zu sein, da dies doch eigentlich das Vortheilhafteste für ihn sein müßte. Der Grund liegt tiefer, er liegt in den unvollkommenen, widersprechenden Staatsverhältnissen. Statt möglichste Freiheit zu lassen, mischt sich der Staat in Alles; der Clerus, der zwei Herren dienen soll, zieht den entfernteren desto mehr vor, je unbequemer sich ihm der nähere macht, der Staat aber ist ewig voll Misstrauen und hat vollkommenen Grund dazu:

„Wenn die Kirche in Frankreich unter die Bedingungen des allgemeinen Rechtes gestellt würde und diese Bedingungen einen möglichst weiten Spielraum den gerechten Ansprüchen auf Freiheit ließen, so würde die französische Kirche in ihrem nationalen Boden wieder Wurzeln schlagen, statt Lustwurzeln nach Rom zu treiben. Wenn ein wahrhaft freisinniges Frankreich jemals wieder zu Stande käme, wenn die Versammlungs- und Vereinsfreiheit, wenn die Freiheit zu reden und zu schreiben wieder blühte, dann würde es mit den Kniffen und Puffen der religiösen Politik bald am Ende sein, unter denen jetzt das Gewissen der Menschen verbittert, der Kopf verwirrt und der Regierung eine Unmasse undankbarer Arbeiten gemacht wird. In der Lust der Freiheit wird zwischen den bürgerlichen Gesellschaften und den religiösen Gesellschaften das Gleichgewicht kommen; wer aber guten Glaubens anderswo eine Ausgleichung sucht, der wird immer und überall gegen die Schranken, die der Freiheit gestellt wurden, anlaufen und sich dabei verbittern. Auch daran, daß die große und so humane Unterrichtsfrage sowiel WiderSpruch findet, sind unsere mangelhaften Institutionen schuld.“

[Gegen die Jesuiten.] In Lyon und auch hier circuliert gegenwärtig eine an den Senat gerichtete Petition, worin die Verbannung der Jesuiten aus Frankreich verlangt wird. Die „Opinion nationale“, welche man jetzt das „Organ der disciplinirten Demokratie“ nennt, steht an der Spitze dieser Bewegung.

[Mexicanisch.] Die militärischen Nachrichten aus Mexico sind zwar gut, aber die politischen wenig befriedigend. Wenn der Gesundheitszustand im Heere als ausgezeichnet geschildert wird, so gilt dies wohl nur für die dortgebliebenen Truppen; nach einer Depeche aber ist der große Transborddampfer „Fluisterer“ mit 600 Kranken und Vermundeten Ende Februar auf dem Wege nach Europa in Havannah eingetroffen. — Zufolge Nachrichten aus Vera Cruz, die dem „Pays“ zugehen, bereitet sich Marshall Bazaine auf eine Expedition gegen Taxasco vor, welche Gegend als der letzte Zufluchtsort des bewaffneten Widerstandes im Süden Mexico's betrachtet werden kann. — In der Senatsitzung vom letzten Sonnabend zog der Marshall Forey gegen Porfirio Diaz, den Vertheidiger von Dajaca, zu Felde, den er den schändlichsten Bossewicht nannte, den die Welt kenne. Nun stellte es sich aber heraus, daß es in Mexico zwei Porfirio Diaz gibt. Der eine, der 1861 mit dem französischen Gesandten, Herrn Dubois de Saligny, Streitigkeiten hatte, und durch seine Grausamkeiten berüchtigt wurde, ist ein ehemaliger Bandenchef, war aber nie in Dajaca. Der andere, welcher Dajaca vertheidigte, gehört einer der angesehensten Familien dieser Stadt an, und es kann ihn höchstens der Vorwurf treffen, daß er bis zum letzten Augenblick seinem Vaterlande treu geblieben ist. Marshall Forey hat den einen mit dem andern verwechselt.

[Cochinchina.] Admiral Roze hat den Befehl erhalten, die drei Provinzen von Cochinchina zu besetzen, welche die französische Colonie umgeben und die noch nicht im Besitz der Franzosen sind.

[Algier.] Der „Opinion nationale“ zufolge hat der Kaiser die Absicht, in diesem Jahr die drei Provinzen Algériens zu besuchen. Er würde gegen den 15. Mai abreisen und zuerst direkt nach Algier gehen; von da würde er sich nach Oran und dann nach Constantine begeben.

[Der türkische Botschafter] Mehemed-Dschemed Pascha ist abberufen worden und wird durch den hier sehr beliebten Edhem Pascha, bisheriger Minister des Unterrichts und der öffentlichen Arbeiten, ersetzt werden. Die Ernennung ist auf vorherige telegraphische Anfrage bei der Regierung erfolgt.

B e l g i e n .

Brüssel, 20. März. [Mexico.] Aus dem Senat.] Man sagt, daß König Leopold mit der Absicht umgeht, den Grafen von Flandern in außerordentlicher und vertraulicher Mission nach Mexico zu senden. Letzterer soll aber wenig Lust zu dem etwas beschwerlichen Aufzug zeigen. — Für nächstes Mittwoch ist in der Repräsentantenkammer wieder ein neuer Akt der mexikanischen Expeditionsfrage angekündigt. Die Geschichte könnte zuguterletzt noch tragisch für den Baron Chazal enden. Eine noch weit ernstere Debatte für das Cabinet dürfte der Entwurf herbeiführen, welcher bestimmt ist, den Wahlbestechungen und Beträgerien vorzubeugen. — Im Senat kam es zu stürmischen Szenen wegen eines Antrages, der einen Tadel gegen die Regierung ausprach, weil sie den Beschluss des Gemeinderaths von Mecheln, der einen Todten trotz der Opposition der Geistlichen bestatten ließ, nicht lasserte. Die Minister behielten jedoch mit 5 Stimmen die Oberhand.

N i e d e r l a n d e .

Haag, 19. März. [Schuhzillnerei und Protest dagegen.] Vor einigen Wochen trommelten einige Maschinenfabrikanten aus unserer Stadt und aus Amsterdam 1450 ihrer Arbeiter zusammen, um sie eine Petition an den König unterzeichnen zu lassen. In diesem Schriftstück wurde gebeten, der König möge verfügen, daß in Zukunft ausländische Fabrikanten bei der Ablösung öffentlicher Werke ausgeschlossen bleibent mögen. Nachdem Herr Thorbecke die Petitionspunkte durch statistische Daten widerlegt, kam eine von den größten industriellen Firmen am Oerffyssel (unter Lancashire) unterzeichnete Protestation gegen diesen von Monopolisten ausgehenden Angriffsgeist hier an. — Die Kammerverhandlungen bieten nichts Neues von Interesse.

C o m e r i k a .

Newport, 8. März. [Pensionsgesetz. — Vom Kriegsschauplatz.] Unter andern in den letzten Sitzungen des Congresses zu Stande gekommenen Beschlusnahmen ist, so schreibt man der „Nat. Ztg.“ von hier, eine, welche die Pension für Soldaten, die einen Arm,

ein Bein, oder auch nur eine Hand verloren haben, auf 20 Dollars per Monat erhöht. Es wird nicht gar zu lange währen, bis der Dollar wieder seinen ursprünglichen Werth hat und dann wird die Pension eines verstümmelten Invaliden 350 Thaler preuß. betragen. So sorgt ein freies Volk für Dienigen, die „für Gott, Freiheit und Vaterland“ ihre gesunden Gliedmaßen hingegeben haben. — In diesem Augenblicke repräsentieren die 240 Dollars Pension nur 175 Thlr.

Von Sherman's Bewegungen verrathen die feindlichen Zeitungen noch immer nichts und das beweist wenigstens so viel, daß ihn kein Unglück betroffen haben kann, denn darüber würde man in Richmond gewiß nicht schweigen. Die wenigen Andeutungen, die man durch Deserteure erhält, machen es fast unzweifelhaft, daß Sherman, die Erwartungen des Feindes täuschend, sich nicht von Columbia nordwärts nach Charlotte, sondern nordostwärts nach Fayetteville am Cape Fear-Küste gemeldet hat, um sich dort mit Shofield zu vereinigen. Bis Fayetteville ist der Fluss schiffbar und von dort sind es nur 60 englische Meilen bis Raleigh; — Sherman würde also hier einen sehr kurzen Feldzug und eine sehr bequeme Operationsbasis dazu haben. — Heflige und lange anhaltende Regengüsse haben seinen Marsch durch den nördlichen Theil von Süd-Karolina verzögert; sonst würde man wohl schon über Wilmington Nachricht von ihm haben.

Ganz unerwartet hat zu Anfang voriger Woche noch eine neue Bewegung gegen Richmond, oder vielmehr gegen die Rückzugslinie Lee's begonnen. General Sheridan hat sich mit seiner durch Detachirung zweier Corps zu Grant's Streitmacht vermindernd, doch durch Cavalier-Zuschüsse von Grant wieder verstärkten Arme, von Neuem in Marsch gesetzt und gegen Ende voriger Woche Staunton erreicht. Ein Gerücht, daß er seitdem auch Charlotteville okupirt und den Rebellen-General Early mit 1800 Mann gefangen habe, entbehrt noch aller Begründung. Wenn es sich bestätigt, so wird Lee genötigt sein, sich durch Detachirung von Truppen zur Rettung von Lynchburg noch ferner zu schwächen.

P r o v i n z i a l - B e i t u n g .

Breslau, 23. März. [Tagesbericht.]

* [Stadtverordneten-Versammlung.] Die heutige Sitzung begann um 4½ Uhr. Vorsitzender, Justizrat Boucic, eröffnete dieselbe mit den geschäftlichen Mitteilungen, aus denen wir folgende hervorheben: Der gestern statthaftes Beerdigung des langjährigen Mandatarius der Stadt, Justizrat Hayn, hat eine Deputation der Versammlung beigebracht. Bei den verschiedenen Festlichkeiten zur Feier des königl. Geburtstages war das Collegium vertreten. Bezüglich der vom Magistrat überstandenen neuen Schießordnung und seiner Erklärung über die künftige Verwaltung des Schießwerts, bleibt das Weitere vorbehalten. Registratur Denzin hat für die von ihm herausgegebene neueste Uebersicht nach Stadt- und Parochial-Bezirken etc., eine Subscriptionsliste eingesendet, welche demnächst im Bureau ausliegen wird.

Die Gegenstände der Tagesordnung boten wenig allgemeines Interesse. Nach den Anträgen der Commissionen bewilligte die Versammlung an Mehrosten für einige pro 1864 etablierte Pfasterungen 942 Thlr., für Unterhaltung des Wasserwerks in der Bodermhühle 174 Thlr. 16 Sgr. 4 Pf., ertheilte den Zuschlag der Lieferung von Pfasterungsmaterial an die Lieferanten Wandrey und Lebmann und genehmigte die Überschreitung des Pfasterungs-Guts pro 1865 um 2052 Thlr. 24 Sgr. 9 Pf.

Gelegentlich der Prüfung und Deklarirung der Rechnung für den Neubau des städtischen Arbeitshauses pro 1858—61 wurden mehrere Vorschläge der Baucommission angenommen, welche u. A. bezwenden, daß in der Folge die Kostenanschläge mit großer Sorgfalt angefertigt werden, zur Vermeidung anschlagswidriger Ausführungen, zur möglichsten Anbringung inzwischen wissenschaftlich gewordener Veränderungen, sowie endlich zur noch möglichen Erklärung von Notaten, die nach Jahren nicht mehr aufzuführen sind, in künftigen Fällen bei Bauten, die 2 Jahre und darüber dauern, für jedes Jahr eine Stück-Rechnung und nach Beendigung des Baues eine Schluss-Rechnung überreicht werde.

Ferner beschloß die Versammlung bei der Bewilligung der Summen zur Beurtheilung der Prämiens und Nebenkosten für Sicherung der Dominal, Kirchen, Pfarr-, Schul-, Forstdienst- und resp. Communal-Gebäude auf den Kämmereri- und Krankenhaus-Stiftsgästern, sowie der Dominal-Gebäude auf Ober- und Nieder-Luzine auf den fünfjährigen Zeitraum vom 1. Januar d. J. bis dahin 1870, das Magistrat in Erwägung ziehen möge, ob hinlänglich aller derjenigen Gebäude, von welchen gar keine oder nur alte Tax-Anschläge existiren, eine neue Aufnahme oder Revision dieser Tax-Anschläge zu veranlassen, und die Versicherung demnächst auf Grund dieser speziellen Anschläge abzuwickeln sein möchte.

Demnächst wurde das Gutachten über die vom Magistrat beantragte weitere Bewilligung von 27,000 Thlr. für die Regulirung des Stadtgrabs noch einmal an die Baucommission verwiesen, nachdem Oberbürgermeister erläutert hatte, die bezügliche Vorlage sei bereits an die Versammlung abgegangen, und der Vorsitzende den Empfang derselben bestätigt hatte.

Hierauf entwidete sich eine interessante Debatte über den Antrag, bezüglich die Bewilligung einer einmaligen außerordentlichen Unterstützung von 25 Thlr. an den Lehrer und Organisten Kluge zu Nieder-Luzine (s. d. Vorlage in Nr. 139 der Bresl. Ztg.). Nachdem Stadtv. Dr. Elsner der Vorlage als Referent befürwortet hatte, sagte Stadtv. Dr. Elsner: Mit Verwunderung habe man neulich in den Zeitungen gelesen, die Regierung habe einem Clementarlehrer, der sein 50jähriges Amtsjubiläum feierte, ein Geschenk von 15 Thaler gewährt. Nicht geringer sei wohl das Erstaunen, mit dem man diese Vorlage gelesen, wonach der Magistrat sich 25 Thlr. für einen Lehrer erbitte, welcher nach 30jahr. Dienstzeit über eine jährliche Gratifikation nicht sowohl nach dem Verdienst als nach dem genannten Einkommen bemessen werde. Redner beantragt, die Versammlung möge dieses Angebot zurückweisen und dem Lehrer mindestens 50 Thaler bewilligen. Sein Gehalt sei derart, wie er in Communen nicht vorkommen sollte. Wenn man bedenkt, daß der Unterrichtsminister im Abgeordnetenhaus erläutert hat, der Staat könne die Lehrer nicht viel thun und brauche es nicht, weil die Communen reichlich für dieselben sorgen, so bietet gerade dieser Fall einen gretten Widerspruch und erheische, daß die Versammlung sich der Sache annehme. — Stadtv. Neugebauer wollte eine fortlaufende jährliche Unterstützung beanspruchen, dem auch Stadtv. Dr. Eger bestimmt. Dagegen machten der Referent und Stadtv. Worthmann bemerklich, es handle sich nur um ein indirectes Interesse der Stadt, während die Stiftung, Dominium und Gemeinde mehr beteiligt sind.

Nach Erwiderungen der Drs. Elsner und Eger und einer Neuherfung des Ober-Bürgermeisters Hobrecht erklärte sich die Versammlung mit dem Vorschlage des Stadtv. Rogge einverstanden, wonach dem Petenten für diesesmal die Gratifikation von 25 Thlr. bewilligt und Magistrat erfuht wird, er möge dieselbe in eine dauernde Unterstützung umwandeln.

Sodann genehmigte die Versammlung die Bedingungen zur Verpachtung der Bodermhühle im Wege der Licitation nach dem Antrage des Stadtv. Lohow auf 8 Jahre, vom 1. Juli d. J. an und mit der Maßgabe, welche die Grundeigentums-Commission vorgeschlagen hatte. Die anderweitige Vermietung des Hauses Kirchstraße Nr. 2 wurde auf Antrag des Stadtv. Neugebauers für diesmal abgelehnt und behufs Ergänzung der Vorlage an den Magistrat zurück verweisent.

In Bezug auf das wiederholte abschlägig beschiedene Gesuch des Schuhmachers Kubal um fernere Überlassung einer sogenannten Gunststube war eine Interpellation und gleichzeitig eine recht fertige Erklärung des Magistrats erfolgt. Stadtv. Stetter bestätigte nochmals das Gesuch, durch dessen Gewährung die Commune nicht im Geringsten benachtheilt werde. Schluß der Sitzung gegen 6 Uhr.

* [Feierliches.] Die gestrigen Festconcerte der „constitutionellen Ressourcen“ bei Liebich und bei Weiß waren zahlreich besucht; beide Säle erschienen mit Fahnen, Emblemen und den königl. Büsten reich geschmückt. In dem Liebich'schen Lokale hielt der Revisions- und Rechnungs-Rath Dr. Thiele eine längere Rede, welche die kriegerischen Ereignisse des vorigen Jahres schilderte, und mit dem Hoch auf Se. Majestät schloß, in das lebhafte eingesimmt ward. Darauf folgten

lebende Bilder (die Herrmannsschlacht, Friedrich der Große nach der Schlacht bei Leuthen, nach der Schlacht bei Liegnitz etc.), von Herrn Ette trefflich arrangirt und vom Publikum sehr beifällig aufgenommen.

Die Festlichkeit im Weiß'schen Saale zeichnete sich durch einen erhabenden wohltägigen Akt aus. Dort empfingen 6 Invaliden des schleswig-holsteinischen Feldzuges, welche bei dem Concerte bewirthet wurden, Unterstützungen von je 22 Thlr. nebst den Reisekosten, während gleiche Unterstützungen an zwei in Westfalen ansässige Invaliden abgesandt waren. Nachträglich wird auch ein Invalid in Görlich, der eine der schwersten und empfindlichsten Verleugnungen erlitten, aus dem Ertrage des Concerts und einer von Herrn Senior Herbstein übergebenen Hochzeits-Collekte ein n-mäßiges Summen erhalten. Se. Exz. der Herr Oberpräsident, der Stadtv.-Vorsteher, der Landrat des breslauer Kreises und Offiziere aller Grade waren zu dem Feste eingeladen und erschienen. Das Hoch auf Se. Maj. den König wurde von dem Vorstehenden, Herrn Maurermeister Schmidt, ausgebracht.

Das hiesige Bürger-Schützen-Corps hatte im kleinen Saale des Schießwerders ein Festmahl veranstaltet, dem sich später ein Tanz anschloß. Herr Restaurateur Mosler hatte den Saal sehr geschmackvoll decoriren lassen.

Am Friedrichs-Gymnasium hielt gestern Herr Dr. Koch die Festrede über die Grundlagen, auf welchen die Liebe zum Könige beruht. — Im Magdalenen-Gymnasium sprach Herr Director Professor Dr. Schönborn über das Thema: „Was berechtigt und verpflichtet uns im Rückblick auf das vergangene Jahr, den heutigen Festtag mit besonderer Freude zu begehen?“ — Die Rede in der Realschule am Zwinger hielt der Oberlehrer Dr. L. Müller, welcher einige wichtige Momente aus der Jugendzeit des regierenden Königs hervorhob. — Bei der Feier in der Realschule zum heil. Geist erörterte Herr Collaborator Bertram die Bedeutung derselben. — In sämtlichen Anstalten wurden entsprechende Lieder und Musikstücke vorgetragen.

Nachträglich seien hier noch die hervorragendsten Punkte der gestrigen Illumination bemerkt: Am General-Commando prangte der königliche Namenszug W. R., am Theater die verschlungenen Buchstaben W. A.; das Haus Nr. 8 am Tauenzienplatz zeigte eine mächtige Gastkrone; das Ertel'sche Haus eine Krone mit Lorbeerkrantz; das Weberbauer'sche Etablissement war von einer brillanten Gaddecoration eingefaßt. An der Kaserne des 3. Garde-Grenadier-Regiments schimmerten bunte Transparente; der Balkon des alten Börsengebäudes trug eine Gastkrone nebst zwei Sternen; die königlichen Büsten waren im „Hieronymus“ (Schweidnitzer-Straße), in der Krause'schen Weinhandlung und andernwärts aufgestellt.

Die zum Benefiz der „Victoriafestung“ gegebene Festvorstellung im Theater, welche mit der vortrefflich ausgeführten Webserchen Jubilä-Duettire und dem von Dr. Seydl erdichteten, von Fr. Heinig gesprochenen Prolog begann, woran sich Rossini's „Barbiere von Sevilla“ in bekannter Besetzung anschloß, war sehr spärlich besucht. Ein getreterner Hindernisse wegen konnte die angekündigte Oper: „Lucia von Lammermoor“ nicht zur Aufführung gelangen.

Kz. [Schul-Prüfungen.] Als Ergänzung unseres jüngsten Berichtes über die diesjährigen Prüfungstermine der kathol. Schulen hiesiger Stadt lassen wir hier ein kurzes Verzeichniß der Prüfungstage der kathol. Pfarrschulen folgen. Es haben ihre Prüfungen: den 3. April Worm. 8 Uhr: die Dom- und Kreuzschule; den 4ten Worm. 8 Uhr: Pfarrschule St. Nicolai (Al.-Holzgasse Nr. 5); den 25ten Worm. 8 Uhr: Pfarrschule St. Michael (am Kirchhof St. Michael); den 26ten Worm. 8 Uhr: Pfarrschule St. Maria (Annengasse Nr. 1); den 27ten Worm. 9 Uhr: Hopitalschule zur bl. Hedwig (Klosterstraße Nr. 10); den 28ten Worm. 8 Uhr: Pfarrschule St. Mauritius (Klosterstraße Nr. 7); den 1. bis 3. Mai Worm. und Nachm.: die Pensionatschule, Hedwigschule und Clementarschule von St. Ursula; den 4. Mai Worm. 8 Uhr: die Pfarrschule St. Walbert (Katharinstraße 14); den 5ten Worm. 8 Uhr: die Pfarrschule St. Vincentius (Altstädterstraße 34); den 9ten Worm. 8 Uhr: die Pfarrschule St. Matthias (Ritterplatz Nr. 7); den 11ten Worm. 8 Uhr: die Pfarrschule St. Dorothea (Schweidnitzerstraße Nr. 21). — Zu bemerken ist hierbei, daß die Prüfungen der Pfarrschulen sämmtlich in den betreffenden Schullokalen abgehalten werden, während die städtischen Clementar-Schulen je nach der drilichen Lage in Prüfungs-Säale der Realschule zum bl. Geist und am Zwinger und in der Kirche des städtischen Armenhauses stattfinden.

+ [Die Prüfungsordnung der städt. Clementarschulen] weicht in diesem Jahre wesentlich von der seither üblichen ab. Während nach dem alten Gebräuche die ganze Zeit von Ostern bis Pfingsten für diese Prüfungen verwendet wurde, ist der Termin nunmehr auf eigentlich drei Tage beschränkt und das Schuljahr kann bei allen Schulen jetzt regelmäßig in der Woche nach Ostern beginnen. Es ist das ein wesentlicher Vorzug gegen die seitherliche Usance, der nach allen Seiten hin nur von Vorbeh. sein wird und der daher die volle Anerkennung verdient. — Es gelangen zur Prüfung am 19. April Vormittags die evang. Clementarschulen 12 bei Elisabet, 18 bei Magdalena, 26 in der Realschule z. h. G., 23 in der Löchterchule; den 20. April Vormittags die evang. Schulen 14 bei Elisabet, 5 bei Magdalena, 10 in der Realschule z. h. G., 6 in der Löchterchule I., 4 in der Löchterchule II., 20 im Armenhause; am 21. April Vorm. 8 Uhr: die evang. Schulen 15 bei Elisabet, 21 bei Magdalena, die kathol. VIII. in der Realschule am Zwinger, die evang. Schulen 27 in der Realschule z. h. G., 2 in der Löchterchule I., 11 in der Löchterchule II., die Klassen der Langegasse 26 begonnenen Umfahrt im Armenbaute; Nachm. die evang. Schulen 16 bei Elisabet, 25 bei Magdalena, kathol. IV. in der Realschule a. zw., die evang. Schulen 8 in der Realschule z. h. G., 1 in der Löchterchule I., 7 in der Löchterchule II., 9 im Armenhause; am 21. April V

Beilage zu Nr. 141 der Breslauer Zeitung. — Freitag, den 24. März 1865.

(Fortsetzung.)

dem Nikolaihöher einen geräumigen Saal aufzubauen. — Für die Hauptabstimmungsstelle zu Polnischweinsberg ist ein neues Lokal in dem Rößel'schen Hause, Ecke der Albrechtsstraße und Münsterstraße gemietet, das zum Herbst für das Publikum eröffnet werden dürfte.

7. Eine Anzahl Straßen erhält gegenwärtig neue Namensschilder und zugleich werden dabei Neutafeln vorgenommen. So hat die Verbindungsstraße zwischen dem Universitätsplatz und der Promenade (an der Matthiaskirche) die Bezeichnung „am Universitäts-Laboratorium“ erhalten. — Am Ausbau im Innern des neuen für Universitätszwecke bestimmten Gebäudes wird fleißig gearbeitet, um es zu Michaelis beziehbar zu machen.

= = = An der Sandbrücke wollte heut Morgen ein Chemann seinen letzten Rock verkaufen und das Geld verbrunnen. Seine Frau kam aber noch rechtzeitig dazu, um dieses Geschäft zu verhindern. Sie zog ihm den Rock aus, nahm denselben in Gewahrsam und ließ den lieben Mann ohne Rock davonziehen.

— [Den Vortrag] des Herrn Dr. Groß-Hoffinger betreffend, erfahren wir nachträglich, daß derselbe auch durch rothe Anschlagzettel abgelegt war. Demnach erscheint es wohl erklärlich, daß sich nur wenige Personen, welche jene Zettel übersahen, in dem betreffenden Lokale eingefunden hatten.

[Chaussee- und Damm bauten.] Die Chaussee vom Ausgang der Scheitnigerstraße (Sandhöher-Straße) nach der Bahnhöfe ist in Angriff genommen. Die Arbeiten sind an letzterer mit der Entfernung des Weidenbergers vor der Brücke begonnen worden. Die Chaussee wird die jetzige Straße links (von der Stadt aus) liegen lassen und viel gerader sein, als die alte Allee. Ein Theil des Gartens, der hinter dem Thore liegt, wird zur Herstellung der Straße angekauft werden. Sie geht dann nahe an der neuen Spitzfabrik vorbei auf die Bahnhöfe zu. Die neue Chaussee ist für den Wagenverkehr in bedeutender Breite projektiert und außerdem sollen für den Personennahverkehr zwei mit Pappe bepflanzte Seitenalleen angelegt werden. Für den jenenfalls starken Verkehr, wie ihn die Eröffnung des zoologischen Gartens hervorrufen wird, ist diese Anlage ebenso erwünscht als angenehm. Ebenso wird nächstens der nach Schweidnitz führende Theil dieser Landstraße ausgebaut werden. Gleichzeitig mit diesen Arbeiten kommt die Eröffnung des Damms an der alten Oder aus dem linken Ufer in Aussicht. Bis an die Bahnhöfe hat er bereits eine bedeutende Aufschüttung erfahren und gegenwärtig wird die Erde längs dem Ufer, soweit der Garten des Buchhändlers Hrn. Marx an dasselbe stößt, vorgenommen. Es wird dazu die Erde von dem für die Chaussee bestimmten Terrain verwandt.

= = = [Viehmärkt.] Bei dem letzten Viehmärkt waren aufgestellt:

ca. 900 Stück junge Hengste zum Preise von 60—300 Thlr., gute Reit- und Wagenpferde ca. 300 Stück zu Preisen von 300—500 Thlr., andere Pferde noch über 2000 Stück im Preise von 20—200 Thlr. — An Rindvieh waren aufgetreten: 1 Büffel, ca. 270 Stück Ochsen zu 50—110 Thlr., ca. 220 Stück Kühe zu 18—60 Thlr., unter diesen gegen 50 Stück mit Kälbern. — Für Pferde war der Markt kein bedeutender, dagegen gingen die Ochsen sämtlich in anderen Besitz über, die Kühe nur zur Hälfte. — Schwarzbüch waren 320 Stück, das Paar zum Preise von 4—28 Thlr., dann 1 Esel und 10 Ziegen vorhanden.

** [Aussehne eines Kindes.] Gestern Nachmittag wurde in dem Hause Junkenstraße Nr. 1 in der ersten Etage ein circa 2 Monate altes lebendes Kind (Mädchen) vorgefunden. Das Kind ist einstweilen zur Pflege in einer Familie untergebracht worden.

* Die Feier des Königlichen Geburtstages in der Provinz.

Soritz, 22. März. Der heutige Geburtstag Sr. Majestät des Königs wurde von Seiten der Garnison durch Morgenmusik und Parade, von Seiten des Offizierkorps durch ein gemeinschaftliches Mittagsmahl, zu welchem auch die Landwehr-Offiziere geladen waren, gefeiert. Bei der Parade brachte der Bataillons-Commandeur, Hr. Mayo. v. Beller, ein Hoch auf den König aus. In der Stadt hatten viele öffentliche und Privathäuser gesetzt und mehrere Kaufleute hatten ihre Schaufenster mit Girlanden und Säcken in den preußischen Farben geschmückt. (Ried. 3.)

† Glogau, 22. März. Gestern Abend fand Zapfenstreich, heute Früh eine große Revue statt. Um 10 Uhr begann der Gottesdienst in der Garnisonkirche, an welchem sich auch die Civilbehörden beteiligten. Gegen 2 Uhr war ein Festinser in dem Rathausssaal, an welchem sich 216 Personen beteiligten. Die auf dem Markte stattgefundenen Parade der gesammten Garnison hatte eine große Anzahl Neutritter herbeigeflößt. Einige Häuser hatten mit Fahnen in den preußischen Farben gesetzt und am Abend sahen wir einzelne Fenster illuminiert. In der vorstädtischen Brauerei hatte zur Feier des Tages ein Concert stattgefunden, welches sehr zahlreich besucht war.

□ Sagan, 22. März. Gestern um 9 Uhr Abends große Retraite vor der Hauptwache seitens der hier garnisonirenden reitenden Artillerie-Abtheilung. Am deutigen Morgen gegen 6 Uhr Böllerläufe beim Schießhaus; Vormittags 9 Uhr Gottesdienst in beiden Kirchen, welchem, außer dem Militär, königliche und städtische Beamte beiwohnten; nach dem Gottesdienste Redactus im Gymnasium; dann große Parade mit Musik auf dem neuen Ringe; bei Ausbringung des „Hochs“ auf Sr. Majestät den König durch den Artillerie-Major Grafen v. Wengenst. vor Abnahme der Parade, Abfeuerung von 101 Kanonenabköpfen. Um 12 Uhr Mittags Musik auf dem alten Ringe. Die Schützengilde hatte um 1 Uhr ein Festessen im Schießhausssaal veranstaltet, an welchem sich, so wie bei dem im Restaurationsaal stattgehabten Festinser, viele Beamte und andere Personen ziemlich zahlreich beteiligten. Außer dem Festessen auf dem Ringe fand dagestet noch Prämienchießen statt. Die Loge beging den hohen Festtag ebenfalls durch ein Festinser in ihren Lokalitäten. Abends gegen 9 Uhr musizierte wiederum die Militärapelle vor der Hauptwache; die Käfernen sowie mehrere Privathäuser waren illuminiert und am Portale des Rathauses so wie an den Ecken des Marktplatzes brannten Gaslaternen und Sonnen.

△ Hirschberg, 22. März. Der Bedeutung des heutigen Tages wurde sowohl in den Kirchen, als auch in dem Gymnasium und der katholischen Stadtschule in gebührender Weise gedacht. Schon mit Tagesanbruch waren viele Häuser und die Thürme der Stadt mit Fahnen in den preußischen Farben geschmückt. Während vom Rathausbühne die Stadtmusik Elger'sche Kapelle Chorale und das Breuhenlied vortrug, ferner aus Communalfonds im Rathaus-Sessionszimmer den hiesigen Altmönchsängern jedem ein Geldgeschent und in den Armen-Anstalten den Armen ein Mittagsmahl, das gewöhnliche übertreffend, verabreicht wurde, fand auf dem Markte militärischerseits die übliche Ablösung der Hauptwachtmannschaften in Gegenwart des Offizierkorps statt. Nachmittags wurden Diners abgehalten im Saale der Feststeller-Restaurant, der 3 Berge, des preußischen Hores, des deutschen Hauses und im Logenlokal. Abends hielt die Compagnien der Garnison in mehreren Sälen hierfür Bälle ab.

○ Landeshut, 22. März. In der hiesigen Loge war gestern eine Vorfeier und heut in den Kirchen Dankgottesdienst. In der Realschule Red-Actus (zugleich zum Gedächtnis des Wohlthäters der Anstalt) und in den andern Schulen patriotische Ansprachen.

○ Neumarkt, 22. März. Der heutige Tag wurde in den Stadt- und Landsschulen hiesiger Paroche durch Choralfeste, Ansprachen, Gebete und patriotische Lieder gefeiert. Um 8 und um 11 Uhr war Gottesdienst in den Kirchen; in der evangelischen wurde durch Past. prim. Dr. Hübner eine liturgische Andacht abgehalten. Im Gastein „zum Kronprinzen“ und im „hohen Hause“ fanden Festinser statt, die mit patriotischen Ansprachen und Liedern wechselten. Von einzelnen Häusern der Stadt wehten Fahnen in den preußischen Farben. 40 Veteranen des Kreises sind mit je 1 Thlr. aus dem Fonds der Kreis-Communal-Kasse und 3 je mit 2 Thlr. aus dem Regier.-Bezirks-Commissionariat bezeichnet worden.

○ Ohlau, 23. März. Der gestrige Festtag wurde durch eine gottesdienstliche Feier in den beiden Pfarrkirchen eingeleitet, welcher die Feierlichkeiten in den Schulen folgten. Im Prüfungssaale der höhern Bürgerschule hielt der Rector Dr. Liersemann die Festrede. Die Parade der Garnison wurde auf dem geräumigen Schlossplatz abgenommen. Um 12 Uhr erschaltete vom Rathausbühne herab Choralmusik, worauf im Gastein zum gelben Löwen ein Diner stattfand, bei welchem sich die Offiziere, die höhern Beamten, einige Vertreter der Stadt und eine Anzahl Kreisbewohner beteiligten. Der Toast auf Sr. Majestät wurde dabei von dem Chef der Garnison, Oberst-Lieutenant v. Stranz, ausgetragen. Die Mitglieder der Schützen-Gilde feierten den Tag durch das übliche Feierfest, wobei der Schützen-Vorsteher, Leiterabfahrt Dösterreith, das Hoch auf Sr. Majestät ausbrachte.

△ Brieg, 22. März. Böllerläufe begrüßten mit Ausgang der Sonne den heutigen Tag, und eine starke Revue zog vom Kasernenplatz aus durch die Stadt. Festlich flaggten Banner in den preußischen Farben vom Rathaus und dessen Thürmen, und in den Schulen feierten die Lehrer mit ihren Schülern den Tag in patriotischer Weise. Im hiesigen königl. Gymnasium wurde auch eine Prämien-Vertheilung an einige Primaner mit der Festfeier

verbunden, wozu die „Schmiede'sche Stiftung“ die Geldmittel gespendet hatte. Um 9 Uhr Vormittags rückte das hiesige Bürgercorps mit llingendem Spiel nach dem Schießhaus aus, um das an diesem Tage übliche Preischießen abzuhalten, und dann bei gemeinsamem Festmahl im Saale des Schießhauses einige heitere Stunden zu genießen. Eben so vereinigte ein Festmahl die Später der hiesigen Behörden und viele Vaterlandsfreunde im Gastein zum „rothen Hirschen“. Abends waren die Kasernen illuminiert und mit Tannengrün, Fahnen und diversen Transparenten geschmückt. Auf dem weiten Kasernenplatz aber überließen sich die „Mannschaften“ in muntern Scherzen einer ungetrübten Freude.

— oh = Oppeln, 22. März. Der Geburtstag Sr. Majestät des Königs wurde in Kirche und Schule feierlich begangen. Alle öffentlichen Gebäude, auch der Rathausbühne, deuten durch ihren Fahrtensturm des Tages Feier an, und so manches Privatgebäude war mit gleicher Fierde angezehnt. Während von Seiten des hiesigen Bataillons schon am gestrigen Abend ein Zapfenstreich und heut Früh Reville stattgefunden hatte, hielt nach beendigtem Gottesdienst die Schützengilde ihre übliche Parade ab, bestehend in einem Aufzug vor das Regierungsgebäude und das Rathaus. Den bedürftigen Veteranen des Kreises, soweit sie noch nicht mit laufenden Unterstützungen bedacht sind, wurden vom Kreis-Commissionariat 2 Thlr. zusammen 140 Thlr. bewilligt; auch erhielten die hiesigen alten Krieger ein Frühstück. Im Gastein zum schwarzen Adler verdingte ein Festinser die Notabilitäten der Stadt.

62. Falkenberg, 22. März. Der heutige Festtag wurde durch ein Diner, bei welchem sich die meisten Kreisstände, wie auch die Beamten und viele Bürger der Stadt beteiligten, gefeiert. Se. Excellenz der Staatsminister a. D. Herr Graf Bäumer, brachte den Toast auf Se. Majestät aus. — Die Schützengilde hielt ein Feierfest ab, Abends fand Illumination statt, bei welcher sich das Schloss des Herrn Grafen Bräschma besonders auszeichnete.

— = Guttentag, 22. März. Nachdem schon am gestrigen Abend durch Zapfenstreich und heute Früh um 5 Uhr durch die Reville von Seiten der hiesigen Schützengilde der Festtag angekündigt worden, begann heute Vormittag um 9 Uhr ein feierlicher Gottesdienst. Während des Hochamtes wurde vom hiesigen Männergesangverein eine Cantate von Schnabel: „Herr unter Gott ic.“ in würdiger Weise aufgeführt. Nach Beendigung des Gottesdienstes hatte sich die hiesige Schützengilde unter Zuziehung der hier noch lebenden 4 Veteranen zu einem gemeinfestlichen Luxus und gemütlichen Dejeuner im Gastein vereinigt.

□ Gleiwitz, 22. März. Der Geburtstag des Königs wurde heute durch einen Choral (vom Rathausbühne herab durch das Trompeter-Corps abgespielt) inauguriert; in den Kirchen und in der Synagoge wurden die üblichen Gebete verrichtet, und in der Aula des kgl. Gymnasiums fand ein Rev.-Altus statt. Auf dem Markte wurde eine Parade des Militärs abgehalten.

— a = Natibor, 22. März. Gestern Abend fanden Zapfenstreich, heute Morgen Reville, hierauf Gottesdienst in allen Kirchen und alsdann Mittags 12 Uhr auf dem großen Ringe Parade von dem hier garnisonirenden Militär unter den Klängen der nunmehr gut organisierten Militärapelle des 3. Oberösterreichischen Infanterie-Regiments (Nr. 62) statt. Bei der im Gymnasial-Saale veranstalteten Geburtstagsfeier hielt Herr Gymnasiallehrer Dr. Levison die Festrede. Der Nieder sprach zuerst über die Bedeutung des Tages und beleuchtete dann in seinem leichten Vortrage den Werth des klassischen Alterthums und insbesondere den der griechischen Tragödien. Im Theater sprach Frau Director Stegemann einen vom Professor Hermann gewidmeten Prolog. Die Militärlasernen und mehrere andere Gebäude sind mit Fahnen geschmückt.

* Dippitsch, 22. März. [Erfrörner.] — Rötheln. — Leihamt. — Holzmann. — Auf dem Wege zwischen dem Dorfe Bülzendorf (hiesigen Kreises) und der Colonie gleichen Namens wurde am 19. d. M. der Häusler Herzog aus Bülzendorf erschossen aufgefunden. Derselbe wurde zwar nochmals ins Leben zurückgerufen, aber sein Bewußtsein lehrte nicht wieder. Er starb am daraus folgenden Tage. — In manchen Ortstümern des hiesigen Kreises herrschten unter den Kindern die sogenannten Möheln. Diese Krankheit, in der Regel nicht gefährlich, tritt diesmal höchstens auf und bat schon manches Opfer gefordert. — Vor etwa drei Jahren eröffnete der Kaufmann Hente hier selbst ein Pfand-Leib-Institut; es schenkt die Stadt und deren Umgegend ein Bedürfnis und wurde ziemlich stark benutzt. Seit dem Aufstanden eines Vorschubvereins am hiesigen Orte und dem schnellen Wachsthum desselben wurde die Benutzung des Leibamtes immer geringer, weshalb sich der Eigentümer desselben entschloß, solches wieder ganz aufzugeben, was denn nunmehr auch geschehen ist. — Diesen Winter macht sich ein Nebelstand in unserem Kreise recht fühlbar. In Folge der geringen Waldflächen, welche den Holzbedarf des Kreises keineswegs decken, sind die Holzpreise durchgängig hohe und steigen bei der beständigen Abholung noch von Jahr zu Jahr. Was die unbemittelten Volksklassen darunter zu leiden haben, liegt nahe, zumal sich auch nicht selten Kohlemangel bei dem Bahnhof befindet.

□ Gleiwitz, 22. März. [Zur Tages-Chronik.] An hiesigem Gymnasium haben die drei Abiturienten sämtlich das Zeugnis der Reife erhalten. — Zu Gunsten der Familien der bei der Explosion Verunglückten wurden letzten Sonntag von Dilettanten im deutschen Hause Theater-Vorstellungen gegeben, und war der Saal drückend gefüllt. — Auch der bei der Explosion beschädigte Buchhalter ist den Schmerzen seiner Brandwunden erlegen.

○ Beuthen O.S., 22. März. [Verschiedenes.] Der 4te Weg wäre also gefunden. Aus gut unterrichteten Kreisen hat sich nämlich die Nichtbewilligung des jährlichen Ausdusses von 1500 Thlr. für das Gymnasium eine Petition auf einen Magnaten des beuthener Kreises, Herrn Grafen Schaffoßsch gefügt haben soll, wonach der Genannte sich bewegen gefaßt, zur Herstellung eines ausdrücklich katholischen Gymnasii ohne sonstigen Vorbehalt, die von der Kreiscommunal-Kasse nicht zu erlangende Summe auf 10 Jahre zuzuwenden. Dem leidigen Confessionstreit, um dessentwillen das gute Gange bedroht schien, wäre hierdurch ein Sieg vorgekehrt. — Die Stadtverordneten haben in ihrer letzten Sitzung vom 16. d. M. den Beschluß gefaßt, den seit einigen Jahren unbedingt stehenden Garnisonstall nebst Schuppen abzutragen und an der Stelle einen öffentlichen Marktplatz herzustellen, der schon lange fühlbares Bedürfnis im gleiwitzer Stadtteil ist. — Als von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das geschäftstreibende Publikum müssen wir die beabsichtigte Erweiterung des hiesigen Postamts in eine Direction bezeichnen. Insbesondere wird die Wohlthat dieser Reorganisation durch die Vergrößerung der bisherigen Geschäftsräume fühlbar werden.

Das 8. Stück der Gesetzesammlung enthält unter Nr. 6027 die Urkunde, betreffend das Tragen der Insignien des rothen Adler-Ordens erster Klasse und des Kronen-Ordens erster Klasse bei gleichzeitigem Besitz beider Orden, vom 18. Januar 1865. Unter Nr. 6028 das Privilegium wegen Ausgabe von auf den Inhaber lautender posener Stadt-Obligationen im Betrage von 160,000 Thlr., vom 13. Februar 1865. Unter 6029 die Bekanntmachung, betreffend die allerhöchste Genehmigung der unter der Firma: „Stettiner Dampf-Schleppschiffahrts-Aktiengesellschaft“ mit dem Sitz zu Stettin errichteten Aktiengesellschaft, vom 24. Februar 1865. Nr. 6030 das Statut des Meliorationsverbandes für das Biäßnigkbruch bei Barnowiz im Kreise Neustadt, Regierungs-Bezirk Danzig, vom 27. Februar 1865, und unter Nr. 601 die Bekanntmachung, betreffend die allerhöchste Genehmigung des II. Nachtrages zu dem unter dem 16. März 1857 allerhöchst bestätigten Statut der danziger Privat-Aktienbank, vom 2. März 1865.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

— Breslau, 19. März. [Gerichtliches.] Ein höchst unangenehmer und von der Angeklagten gewiß nicht erwarteter Zwischenfall ereignete sich vor der Criminal-Deputation des Königl. Stadtgerichts, als die Anklagesache wider die verehrliche Schuhmacherin Anna Rosina Sommer wegen Diebstahls zur Verhandlung stand. — Im Dezember v. J. hatte die Angeklagte auf dem Gänsemarkt Gelegenheit, die dort vom Händler Thiel aus Streben zum Verlauf aufgepflanzten Gänse zu bewundern und es stieg in ihr das Verlangen auf, auch einmal einen derartigen Braten auf ihrem Tische zu haben. Obgleich sie nun bei weitem nicht die Mittel hatte, eine der Thiel'schen Gänse, die sich durch Größe und Fettigkeit auszeichneten, läufig an sich zu bringen, so trat sie doch zu den Körben heran, befahl eine Gans nach der andern und bezahlte einen Augenblick, wo Thiel mit andern Käufern beschäftigt war, um die Gans, ohne sie zu bezahlen, davonzutragen. Die entführte streblener Gans schien nur kein echter Nachkomme ihrer Vorfahren vom Capitol gewesen zu sein, denn sie verhielt sich bei der Umarmung der Angeklagten ganz rubig, so daß es dieser auch gerungen wäre, ihre Beute in Sicherheit zu bringen, wenn nicht zu ihrem Unglück ein College des Thiel ihre heimliche Entfernung bemerkte und den Thiel darauf aufmerksam gemacht hätte. Beide hielten nun die Angeklagte an und fragten sie nach dem Erwerb der Gans; die Sommer behauptete dem Thiel lediglich, sie habe ja, wie er sie wohl erinnern werde, die Gans mit 1% Thaler bei ihm behandelt, ihm darauf ein Zweithalerstück gegeben und hierauf von ihm 5 Sgr. herausgehalten. — Thiel konnte sich trotz der geäußerten Angaben der Sommer und wie er auch sein Gedächtnis anstrengte, auf ein derartiges Geschäft nicht entkommen, ließ vielmehr zur näheren Aufklärung der Sache einen Polizeibeamten hereinholen. Die Antwort dieses Abwurten hielt die Angeklagte durchaus nicht für gerechtfertigt, sie suchte, unter Zurücklassung der Gans, das Weite, wurde jedoch eingeholt und verhaftet. — Der ganz bestimmte Ausfall des Thiel gegenüber blieb auch heut die Angeklagte dabei stehen, daß sie die Gans in der oben erwähnten Weise bezahlt habe. Sie hatte sogar zum Termin eine Zeugin in der Person der Marie Bräuer mitgebracht, welche die Richtigkeit ihrer Aussage bestätigen sollte. Aber o Schreden! Die Bräuer bestätigte die Angaben der Angeklagten nicht nur nicht, sondern erklärte: Sie sei bei dem ganzen Vorfall nicht dabei gewesen und wisse davon nichts; dagegen sei die Angeklagte eines Tages zu ihr gekommen, habe ihr die Sache mitgetheilt und sie erbetet, ein für sie günstiges Zeugnis abzugeben, wenn es zum Termin käme. — Auf ihre Erwideration, daß sie doch nicht aus sagen könne, daß die Angeklagte die Gans bezahlt habe, erklärte er lässig: Sie kennen mich ja und wissen, daß ich etwas nicht aus sagen werde.

Durch die Aussage ihrer Enthaltszeugin war nun die Angeklagte aus dem Reigen unter die Traufe getreten. Denn der Staatsanwalt erblieb in ihrem Verfahren gegen die Zeugin eine verdeckte Verleitung zum Meineid, und beantragte außer einer 1monatlichen Gefängnisstrafe wegen Versuchs zur Meinide-verleitung. Die Verhaftung der Angeklagten wurde auch durch den Gerichtshof beschlossen; wegen des Diebstahls ihr aber nur eine 14tägige Gefängnisstrafe zugeteilt.

Ein bisher noch unbestrafter junger Mensch, von 19 Jahren, ist des Diebstahls angelagt. Er gehörte zu der Kategorie von Leuten, bei denen man sich oft wundert, wo sie das Geld zu ihrem verschwendenden Leben hernehmen, obgleich es bekannt ist, daß sie meistens nicht übermäßig gut salarirt sind. Er ist Handlungskommiss. Als solcher stand er vom November v. J. bis Anfang Februar d. J. bei dem Kaufmann R. hier in Condition. Ende Dezember v. J. nahm R. die Abreise Inventur vor und fand dabei zu seinem Erstaunen ein Deficit von 157 Thlr. Da sein Geschäft stets sehr geregelt war, so stieg gleich in ihm der Verdacht auf, daß er einen Dieb um sich haben müsse. Er nahm deshalb ganz außer der Zeit, nämlich schon im Monat Januar d. J., ohne über seine frühere Erledigung irgend jemandem etwas gesagt zu haben, eine Inventur vor und es zeigten wieder einige Thaler zu kurz. Marie Bräuer mitgebracht, welche die Richtigkeit ihrer Aussage bestätigte. Der Angell. wurde auf Antrag seines Prinzipals verhaftet. Er gab zu, einige Thaler genommen zu haben, behauptet jedoch, sich diese dadurch verdient zu haben, daß er stets die Cigarren etwas teurer verkaufte und sich den Lebenschuß in die Tasche gesteckt habe. Auch Cigarren habe er dann und wann genommen, dazu sei er aber bereitgestellt, da es Geschäftssitte sei, daß die Commiss Cigarren nehmen könnten. Er habe auch nicht alle Cigarren selbst verkauft, sondern die meisten in den Räumen des Geschäfts verwandt, indem er sie an Händler, Packträger etc., welche Besorgungen gemacht hätten, gegeben. — Der Gerichtshof konnte jedoch nicht die Überzeugung gewinnen, daß der Angell. bei seinen Handlungen so ganz auf dem Bogen des Rechts gestanden habe, und verurteilte ihn wegen einfachen Diebstahls zu 3 Wochen Gef

Er unterstützte Stavenhagen's Bestrebungen zur Beseitigung des Conflictes.

v. Moon (gegen Stavenhagen): Er habe am Montag selber hervorgehoben, daß die preußische Armee deshalb geringer sein dürfe, als andere Armeen, weil letztere nicht, wie wir, sofort über die Totalität der Armeen verfügen können, die Zahl der Cadres ist nothwendig, als Volksschulklassen für die Ausbildung in den Waffen. Die Bataillonsstärke von 518 Mann ist nicht zu verringern, wenn die Übung für die Offiziere und Mannschaften unzwingend sein soll. Die dreijährige Dienstzeit ist stets Gesetz gewesen, ist noch Gesetz und wird Gesetz bleiben, bis sie durch Vereinbarung der Gesetzesfaktoren abgeändert wird. Die dreijährige Dienstzeit ist also nicht eine Besonderheit der Neorganisation. Die dreijährige Dienstzeit ist nöthig, weil die preußische Armee tüchtig ausgebildet sein muß. Mein Neorganisationsfanatismus (gegen Stavenhagen) besteht in dem Wunsche, daß jene durchzuführen, was ich für die Staatsexistenz für nothwendig halte. Wir vernichten nicht die Landwehr, sondern bilden sie aus. Möge die Nachwelt uns nicht vorwerfen: Ihr habt auf den Vorberichten des Gesetzes vom Jahre 1814 ausgeruhrt, die Landwehr nicht ausgebildet, die doch der Fortbildung fähig und bedürftig ist. Man wirft uns Vertrauensmangel vor. Der Vertrauensmangel ist begründet genug. Die Regierung legt entschiedenes Gewicht auf das Votum des Hauses über die Anträge des Berichts. Wenn sie angenommen werden, weiß die Regierung, wohin das Haus zielt, und das ist die Machtverteilung des Hauses, und Vernichtung des verfassungsmäßigen Rechtes der Krone. Man hat uns den Rath gegeben, das Portefeuille aufzugeben; der König hat kein Vertrauen zur Partei der Majorität; das Ministerium der anderen Partei hat Ihr Vertrauen nicht.

Wollen Sie dem Könige zumuthen, zu Liebe der konstitutionellen Theorie sein verfassungsmäßiges Recht der Ministerwahl aufzugeben? Wenn das Ministerium bleibt, so geschieht dies aus Pflichtgefühl, nicht aus Liebe zum Wohlleben oder Einfluss. Die Ministerpolster sind gewiss nicht bequem. Sie fordern die Kammerauflösung. Die Regierung kennt und schätzt die Parteiorganisation des Hauses; sie weiß, daß bei der gegenwärtigen Sachlage schwache Aussicht auf Erfolg gegenüber dieser Organisation besteht. Ob die Gesetzgebung aber nicht Mittel findet, in die Parteiorganisation einzugreifen, ist eine andere Frage und bleibt der Zukunft vorbehalten. Sie versuchen, wie weit Sie mit der Erweiterung der Ansprüche des Hauses gelangen. Die Regierung hat bis diesen Augenblick an der Verfassung festgehalten, sie hält noch daran fest. Wir sind der festen Absicht, den gestörten Zustand zu retablieren, soweit er alterirt ist. Dazu müssen Sie die Hand bieten. Verschmähen Sie dies, dann handelt es sich nicht mehr um die Rechtsfrage, sondern um die Existenzfrage.

Nun wählen Sie! (Große Bewegung.)

Nach v. Moon spricht Birkow: Die Drohung des Kriegsministers scheint anzudeuten, daß die Regierung auf einen positiven Verfassungsbruch hinauskommen wird. Simson betont die Unmöglichkeit, der Drohung des Kriegsministers gegenüber zu schweigen, und erklärt, daß es nicht möglich sei, nach der Art, wie der Finanzminister das Budgetrecht dar-

Die Verlobung unserer Tochter Bianka mit dem Registratur-Herrn J. Still zu Kattowitz beehren wir uns hierdurch anzusegnen. Giellin (Galizien) und Kattowitz, den 22 März 1865. [3040]

Ernst Müller und Frau.

Bianka Müller.
Johannes Still.
Verlobte.

[2568] Verspätet.

Da mir erst heute die Kunde geworden, daß unsere geliebte Mutter, die Rabbiniere Charlotte Guttmann aus Pleß, im 70. Lebensjahr nach achttägigen schweren Leiden am 7. d. M. leicht verschieden ist, so zeige ich dies verspätet entfernten Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung hierdurch an. Gleichzeitig stelle ich denjenigen meinen herzlichsten Dank ab, die sich sotheilnehmen während der Kranheit bewiesen; für diese erwiesenen Dienste wird sie der Himmel gewiß belohnen.

Groß-Strehlitz, den 22. März 1865.

Hans Schindler, geb. Guttmann.

Danksagung.

Während der letzten Krankheit unseres unvergleichlichen Gatten und Vaters, des Justiz-Raths Dr. Hayn, sowie nach seinem Hingange und besonders bei seiner Bestattung, ist uns von allen Seiten eine schöne, innige Teilnahme beigelegt worden, welche unserem Schmerze ein Linderungsmittel war und für welche unseres tiefschätzlichen Dank hier öffentlich auszu sprechen uns ein herzensbedürfnis ist. Breslau, den 23. März 1865. [3030]

Die Hinterbliebenen.

Familien-Nachrichten. Verlobungen: Fr. Antoinette Libius mit Hrn. Rittmeister Georg Schulz, Berlin und Neu-Ingelow.

Geburten: Eine Tochter Hrn. P. Hirsch in Cammin, Hrn. Rittergutsbesitzer Wilhelm Lemke in Bergholz, Hrn. Staatsanwaltsgehilfe Willert in Stettin, ein Sohn Hrn. Gerichts-Assessor Bogdan, Graf Reichenbach in Berlin. Todesfälle: Frau Bertha Buchholz geb. Brinkmann in Polen, Hr. Pastor Job, Hr. Wilh. Haupt in Buchwald, Hr. Otto Führ. v. Heldt-Neulrich auf Niederlauffa, Herr Dompropst Erhardt Hr. v. Mannsbach in Leichtwolfszsch.

Theater-Repetoire. Freitag, den 24. März. 1) „Das hohe C.“ Lustspiel in 1 Akt von M. A. Grandjean. 2) Neu einstudiert: „Der Dorfbarbier.“ Komisches Singpiel in 2 Akten von B. Weidmann. Musik von Schenck (Hr. Lux, Hr. Brawit). Jungfer Suschen, Fr. Eichberger, Hr. Rund, Hr. Rieger, Joseph, Hr. Rebling, Adam, Hr. Meinhold, Frau Margarethe, Fräulein Weber, Peter, Hr. Hinze, Philipp, Hr. Kleiste, Thomas, Hr. Buschmann. 3) „Ein Maskenball in Paris, oder: Die Volka vor Gericht.“ Komisches Ballett in 2 Abtheilungen, arrangirt vom Ballettmeister Hrn. W. Reisinger.

Sonnabend, den 25. März. Zweites Gastspiel der königl. preußischen Kammerfängerin und Ehrenmitglied der lgl. Oper Frau Louise. In meinem Magazin, Ring Nr. 32, ist ein Bitam-Muff liegen geblieben. [3586]

Moritz Sachs, königl. Hofflieferant.

stellt, das Budget zu berathen. Es möge sein, daß die Regierung keinen Staatsstreich wolle. Man möge, ehe man darüber urtheile, den stenographischen Bericht abwarten. Moritz findet die Fortsetzung der Debatte statt. (Wolff's L. B.)

Stuttgart, 23. März. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erfolgte mit 77 gegen 5 Stimmen die Annahme des folgenden Antrags der staatsrechtlichen Commission: Die Einverleibung der Herzogthümer, so wie überhaupt jede Rechtsaneignung in denselben durch Preußen ohne die Einwilligung der gesetzlichen Regierung, und der Volksvertretung ist rechtsbrüchig; alle Bundesstaaten, welche das Bundesrecht anerkennen, sind verpflichtet, für die Rechte der Herzogthümer mit der That einzutreten. Der Minister des Neufers war nicht anwesend. (Wolff's L. B.)

Petersburg, 23. März. Die „Deutsche Zeitung“ weist die Angriffe der „Moskauer Zeitung“ zurück. Die Ehre und das Interesse Russlands seien in der Herzogthümerfrage nicht engagirt. Die Forderung, welche die Zeitung hinsichtlich einer accentuirten Haltung aufgestellt habe, sei unmotiviert, weil die Drohung mit einem Kriege, ohne die Absicht, einen solchen zu führen, erfolglos sei. Die „Deutsche Zeitung“ ist überzeugt, daß die versöhnlichen Schritte der russischen Regierung bei den deutschen Mächten erfolgreich sein werden. — Das „Journal de Petersburg“ veröffentlicht ein Mundschreiben Gortschakoffs über die Eroberung in Central-Asten, welches die Nothwendigkeit derselben nachweist und versichert, Russland suchte nicht Vergrößerungen und Verwicklungen, welche die Fortschritte im Innern nur aufhalten müßten. (Wolff's L. B.)

Triest, 23. März. Die Überlandspost aus Calcutta vom 22. Februar und aus Bombay vom 28. Februar meldet, daß die Engländer in Bhutan bei Davangiri mit starkem Verluste zurückgeschlagen sind. Neue Verstärkungen wurden auf den Kriegsschauplatz beordert. Der Brigade-General Thoms erhält den Oberbefehl. Die Russen dehnen ihre Eroberungen in Kokan stets weiter aus. Der Khan ist fast nur noch auf seine Hauptstadt beschränkt. (Wolff's L. B.)

Athen, 18. März. Es gehen Gerüchte von neuen Cabinetsveränderungen. Wegen der herrschenden Aufregung und befürchteten Ruhestörungen durchziehen starke Patrouillen die Stadt. Das Militär ist consignirt. Die Provinzen sind ruhig. (Wolff's L. B.)

Konstantinopel, 18. März. Kurschid Pascha ist wegen des Suezkanals von Alexandrien angekommen. Die Pforte will die Entscheidung bis zu Bulwer's Rückkehr verschieben. Osman Pascha's Bericht lautete Lesseps ungünstig. (Wolff's L. B.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten. Berliner Börse vom 23. März, Nachm. 2 Uhr. (Angel 3 Uhr 30 M.) Böhmisches Westbahn 73 1/2%. Breslau-Freiburg 142 1/2%. Bries.-Neisse 91 1/2%. Rosel.-Oderberg 62. Galizier 99%. Mainz-Ludwigsb. 132%. Friedr.-Wilhelms-Nordbahn 77%. Oberschlesische Lit. A. 167 1/2%. Destr. Staatsbahn 117%. Oppeln-Tarnow 81 1/2%. Lombarden 146%. Warschau-Wien 68%. Oppeln-Bresch. Anl. 106%. Staats-Schuldherrsche 91%. National Anleihe 70%. 1864er Loos 85. 1864er Loos 53%. Silber-Anleihe 74%. Italienische Anleihe 64%. Destr. Banknoten 91. Russ. Banknoten 81%. Amerikaner 56% B. Russische Prämiens-Anl. 89%. Danziger Credit 91%. Disconto-Commandit 103%. Destr. Credit-Alten 88%. Schles. Bank-

Niederländisches Affen-Theater

[3018] von L. Broekmann, auf dem Zwingerplatze.

Heute Freitag, den 24. März:

Grosse Vorstellung

um 7 Uhr, Kassenöffnung 6 Uhr.

Näheres die Platze. Das Theater ist gut geheizt.

L. Broekmann, Director.

Unser Geschäfts-Lokal befindet sich jetzt:

Blücherplatz Nr. 6 u. 7

im neu erbauten Hause des Herrn Plaumann.

Jacob Lewy & Comp.

von Seb. Bach,

unter Mitwirkung der Herren kgl. Domsänger.

Selfissart aus Berlin und kgl. Musik-Director Stuckenschmidt aus Neisse.

Billets zu numerirten (Saal-) Plätzen à 20 Sgr., zu unnummerirten (Balkon-) à 15 Sgr., sind in der Buch- und Musikalien-Handlung von F. E. C. Leuckart (C. Sander), Kupferschmiedestrasse Nr. 13, zu haben. [2850]

Kaufmännischer Verein.

Freitag, 24. März, Abends 8 Uhr, im Café restaurant.

Geschäftliche Mittheilungen.

Vorschlag auf Errichtung einer Vereins-Tarifstasse. — Gewicht beim Getreidegeschäft.

Hofjahnartz Dr. Sachs, [3584]

Schweidnitzerstr 16—18, ist in den Tagessäulen zu allen zahnärztlichen Leistungen zu sprechen.

Sonntag den 26. März Soirée des Männergesangvereins „Piedekranz“ in Pfeisch-Lotz, unter Leitung des Musiklehrers Herrn Löchner. Zur Aufführung kommt: Im Walde, comp von Julius Otto. Die Clavierbegleitung hat Herr Pan Gregor gefälligst übernommen. Anfang 7 Uhr. [3581]

Weissgarten.

Heute Freitag den 24. März. [3576]

2. Abonnement-Konzert

der Springer'schen Kapelle unter Direction des lgl. Musik-Directors Herrn W. Schön.

Zur Aufführung kommt unter Andern:

Sinfonie von Corrao (mit Harfe) und Napoleon-Fantasia, für die Violine von Schön, vorgetragen von Herrn Kellner.

Anfang 5 Uhr. Ende 10 Uhr.

Entree à Person 2 1/2 Sgr.

Der neue Cyclus von 25 Abonnement-Konzerten begann Freitag den 17. März und sind Billets à 20 Sgr. im Weissgarten zu haben.

Walhalla.

Alte Taschenstraße Nr. 21.

Grosses Concert

unter Leitung des Musik-Directors Herrn Jacob, komische Vorträge, Auffreten des

größten jetzt lebenden Niedersächsischen

19 Jahre alt, 7 Fuß groß, und Auffreten eines Mund- und Fusskünstlers

ohne Arme, sowie Produktion der Sommerambule und Helleherin.

Anfang 6 Uhr. [3580] A. Seiffert.

Kölner Dombau-Potterie! [2924]

Hauptgem. 100,000, 10,000, 5000 Thlr.

Loose à 1 Thlr., 21 Loose für 20 Thlr. — N. Ausw. a. Postvorst. o. Postamt. — Haupt-Depot Schlesinger, Breslau, Ring 52.

Ein Gartengrundstück in einer der höchsten Vorstädte belegen, wird zu kaufen gesucht. Offeren erbittet C. J. Günther, Ring Nr. 6. [3570]

1 Hypothek von 3000 Thlr. al pari, 2 %, zu vertheilen von 4000 u. 3000 Thlr. mit Verlust sind durch mich zu verkaufen. [3573]

Moritz Liebrecht, Reuschstr. 24.

Giebel-Gießerei. [3517]

Eine Restauration,

Bierhalle, Billardzimmer und Zubehör,

die Alten am Ringe, aut im Gange, ist sofort zu vermieten. Das Nähre Albrechtsstraße Nr. 52 im Garderobe-Geschäft.

Photographie-Albums

empfiehlt in den neuesten Mustern zu billigen Preisen: [3036]

R. Gebhardt, Albrechtsstraße Nr. 14.

Verein 109. Hamburg 2 Monate 152 1/2%. London 6, 23 1/2%. Wien 2 Monate 90%. Warshaw 8 Tage 81 1/2%. Paris 81 1/2%. Bonds fest. Alten matt.

Wien, 23. März. [Anfangs-Course] National-Alte 77, 90. Credits-Alten 188, 30. London 111, 30. 1860er Loos 94, —. 1864er Loos 88, 20. Silberanleihe 82, 20. Galizier 219, 50.

Berlin, 23. März. Roggen: behauptet. März 26. April 35 1/2%. Sept.-Okt. 38%. — Rübbel: matt. April-Mai 12%. Sept.-Okt. 12%. — Spiritus: gedrückt. März 13 1/2%. April-Mai 13 1/2%. Sept.-Okt. 14 1/2%.

= Breslau, 23. März. Der Zug aus Wien hat heute in Döster-Oderberg den Anschluß an den Schnellzug nach Breslau nicht erreicht.

c. Technisches. [Erhöhung der Festigkeit deremente.] Gibt es schon im Handelemente, welche vorzüglich sind, wie der Portland-Cement und der Stettiner Cement, so gibt es doch Fälle, in denen selbst die besten Sorten noch zu wenig leisten. Prof. Artus empfiehlt folgendes Mittel, umemente außerordentlich dauerhaft und fest zu machen. Man mischt 100 Pf. Cement, 200 Pf. Sand, 5 Pf. von einer Mischung von gebrauchtem Gips und gelöscht wasserfreiem Borax und die übliche Menge Wasser. Die Mischung von Gips und Borax wird bereitet, indem man 1 Pf. Borax bis zum Sieden erhitzt und denselben nach dem Erkalten mit 45 Pf. gebrauchtem und gesiebtem Gips sorgfältig mengt. Die Kosten sind gering, die Festigkeit und Haltbarkeit desements wird gerade um das Doppelte erhöht.

Inserate.

Gestern wurde ausgegeben: [3032]

Schl. Landw. Zeitung, VI. Jahrg., Nr. 12.

Redigirt von Wihl. Janke. Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Inhalt: Die heutige Landwirtschaft und ihre nächste Zukunft. Von W. v. Fontaine. — Die Raubwirtschaft, ihre Gegensätze und die Bodeninventur bei den verschiedenen Wirtschaftsverhältnissen Schlesiens. (Fortsetzung) — Ist die Größe und Schwere des Körpers solcher Merino-Schafe, welche sich durch Alter und Feinheit der Wolle auszeichnen, in engere Grenzen geogen, als es bei anderen Schafrassen der Fall ist? Von Settegast.

Ein Gang durch die Liegnitzer Schaffau. — Die Gahre des Aders.

Bekanntmachung.

[535] Die unbekannten Erben und Erbeserben nachstehend benannter hierseher Einwohner:
 a. der im Alter von 49 Jahren, am 7. Juni 1862 hier verstorbenen verwitweten Schuhmacherin Reichel, Louise, geborene Sacoir, Nachlaß 43 Thlr. 21 Sgr. 8 Pf.
 b. des am 19. April 1863 hier verstorbenen Pharmaceuten Eduard Jäger, Nachlaß circa 3 Thlr.
 c. der am 13. April 1861 hier verstorbenen Ernestine Amalie Henriette Hahn, Tochter der hier verstorbenen unberechtigten Ernehmen Hahn, Nachlaß 242 Thlr.
 d. der am 30. Oktober 1863 im Alter von 44 Jahren hier verstorbenen Lehrerin Pauline Grunwald, Tochter des verstorbenen Schuhmachers Grunwald. Nachlaß 50 - 60 Thlr.
 e. der am 14. November 1863 hier im Alter von etwa 32 Jahren verstorbenen unberechtigten Auguste Sturm aus Silberg, Nachlaß 24 Thlr.
 f. der am 5. Februar 1864 hier verstorbenen unberechtigten Maria Szkludlarek aus Baldomir, Kreis Polnisch-Wartenberg, Nachlaß 5 Thlr.
 g. des am 13. Februar 1864 hier im Alter von 23 Jahren verstorbenen Zeichners bei der Oberöhl Eisenbahn Eduard Bartsch, Sohn der zu Berlin verstorbenen unberechtigten Sophie Bartsch, Nachlaß von 43 Thlr.
 h. der in der Nacht vom 10. zum 11. Januar 1864 hier verstorbenen unberechtigten Caroline Korbacher, Nachlaß von 17 Thlr.
 i. des am 18. April 1864 hier verstorbenen Leihbibliothekars und Colporteurs Johann Carl Bergmann aus Jachauen, rüttiger Sommer genannt. Nachlaß über 400 Thlr.
 k. der am 9. April 1864 hier verstorbenen Gouvernante Victoria Evans aus London. Nachlaß von 160 Thlr.

wurden aufgefordert, ihre Ansprüche bei dem unterzeichneten Gericht, sofort, spätestens aber im Termine

den 9. Oktober 1865, Vorm. 11 Uhr, vor dem Stadtrichter Kinkeldey, im Berathungszimmer des 1. Stockes des Gerichtsgebäudes anzumelden und nachzuweisen, midgenfalls sie mit ihren Ansprüchen an die Nachlaß werden ausgeschlossen und leichter den betannten gewordenen, sich legitimirenden Erben, in deren Ermangelung aber dem Königlichen Fiskus als herrenlose Verlassenschaften werden zugesprochen werden.

Der nach erfolgter Ausschließung sich etwa noch meldende nähere oder gleich nahe Erbe ist verbunden alle Handlungen und Verfügungen des seitherigen Besitzers der Erbschaft anzuerkennen, und zu übernehmen, hat von ihm wieder Rechnungslegung noch Nutzungserfaß zu fordern und muss sich mit dem, was etwa von dem Nachlaß noch vorhanden, beauftragen.

Breslau, den 28. November 1864.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

[496] In dem Konfurre über das Vermögen des Kürschnermeisters Moritz Klein hier ist zur Anmeldung der Forderungen der Konfurs gläubiger noch eine zweite Frist

bis zum 2. April 1865 einschließlich,

festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert,

dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns

anschließlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 24. Februar 1865 bis zum 2. April 1865 angemeldeten Forderungen ist

auf den 8. April 1865, Vormittags 11 Uhr, vor dem Commissarius Stadtrichter Schmidt, im Berathungszimmer im ersten Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes

anberaumt.

Zum Erscheinen in diesem Termine werden die sämtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihre Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muss bei der Anmeldung seiner Forderung einen zur Prozeßführung bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Alten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekannt-

schaft fehlt, werden die Rechtsanwalte Freun und Justizrat Guhrauer zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Breslau, den 8. März 1865.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Concurs-Eröffnung.

I. Über das Vermögen des Handelsgeleßt, sowie über das Privatvermögen der beiden alleinigen Inhaber dieser Handelsgeleßt, Gold- und Silberarbeiter Julius Gehlich, Niemeierzeile Nr. 10, und August Beer, Dorotheenstraße Nr. 3, ist heute Mittags 12½ Uhr der kaufmännische Konfurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung

auf den 11. März 1865

festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse der Handelsgesellschaft ist der Kaufmann Franz Lütke, Nikolaiplatz Nr. 1, und zu einstweiligen Verwaltern der Privatvermögensmassen des Gold- und Silberarbeiters Julius Gehlich der Rechts-Anwalt Dr. Gad und des Gold- und Silberarbeiters August Beer der Rechts-Anwalt Brier hier bestellt.

II. Die Gläubiger der Gemeinschuldner wer-

den aufgefordert, in dem

auf den 28. März 1865, Vorm. 10 Uhr, vor dem Commissarius Stadtrichter Kinkeldey im Berathungszimmer im 1. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes anberaumt,

Taxe und Hypothekenschein können im Bü-

reau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuch nicht ersichtlichen Realsforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden. Breslau, den 5. Oktober 1864.

Königl. Stadt-Gericht. I. Abtheilung.

Nichts an dieselben zu verabsolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände bis zum 15. April 1865 einschließlich dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwahnen Rechte, ebendahin zur Konstanzmasse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte, Gläubiger der Gemeinschuldner haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

IV. Zugleich werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konfurs-Gläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht

bis zum 26. April 1865 einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämtlichen, innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, so wie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungs-Per-

sonals auf den 22. Mai 1865, Vormittags 10 Uhr, vor dem Commissarius Stadtrichter Kinkeldey im Berathungszimmer im 1. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welche nicht in unserem Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muss bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hierfür vorgesehenen Zeitpunkt am hiesigen Orte wohnhaften Bevollmächtigten bestellen und zu den Alten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekannt-

schaft fehlt, werden die Rechtsanwalte Freun und Justizrat Guhrauer zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Breslau, den 16. März 1865.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Konkurs-Eröffnung.

[493] Königliches Kreis-Gericht.

I. Abtheilung zu Löwenberg.

Den 15. März 1865, Vormittags 9½ Uhr.

Über das Vermögen des Schneideimlers und Handelsmanns Jacob Kälter zu Löwenberg ist durch den vom Königlichen Kreis-Gericht zu Löwenberg in der heutigen Sitzung, Vormittags 9½ Uhr, gefasst Beschluss der laufmännischen Konkurs im abgelaufenen Verfahren eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung

auf den 12. März 1865

festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist Herr Rechts-Anwalt Kuntz ernannt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf Mittwoch den 20. März 1865,

Vormitt. 11 Uhr, in unserm Gerichts-Locale, Zimmer Nr. 2, vor dem Commissiar Herrn Kreis-Gerichts-Rath Ritter

anberoumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Bestellung des definitiven Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder andern Sachen im Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihnen etwas verschuldet, wird aufgegeben,

bis zum 10. April 1865 einschließlich, dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwahnen Rechte, ebendahin zur Konstanzmasse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konfurs-Gläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht

bis zum 26. April 1865 einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämtlichen, innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, so wie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungs-Per-

sonals auf den 22. Mai 1865, Vormittags 9 Uhr, vor dem Commissarius Stadtrichter Kinkeldey im Berathungszimmer im 1. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

auf Donnerstag den 11. Mai 1865, Vormittags 9 Uhr, in unserm Gerichts-Locale, Zimmer Nr. 2, vor dem Commissiar Herrn Kreis-Gerichts-Rath Ritter

zu erscheinen.

Nach Abhaltung dieses Termins wird ge-einetenfalls mit der Verhandlung über den Auktions-Verfahren werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muss bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hierfür vorgesehenen Zeitpunkt am hiesigen Orte wohnhaften Bevollmächtigten bestellen und zu den Alten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekannt-

schaft fehlt, werden die Rechtsanwalte Freun und Justizrat Guhrauer zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Breslau, den 8. März 1865.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Concurs-Eröffnung.

I. Über das Vermögen des Handelsgeleßt,

sowie über das Privatvermögen der beiden alleinigen Inhaber dieser Handelsgeleßt, Gold- und Silberarbeiter Julius Gehlich, Niemeierzeile Nr. 10, und August Beer, Dorotheenstraße Nr. 3, ist heute Mittags 12½ Uhr der kaufmännische Konfurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung

auf den 11. März 1865

festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse der

Handelsgesellschaft ist der Kaufmann Franz Lütke, Nikolaiplatz Nr. 1, und zu einstweiligen Verwaltern der Privatvermögensmassen des Gold- und Silberarbeiters Julius Gehlich der Rechts-Anwalt Dr. Gad und des Gold- und Silberarbeiters August Beer der Rechts-Anwalt Brier hier bestellt.

II. Die Gläubiger der Gemeinschuldner wer-

den aufgefordert, in dem

auf den 28. März 1865, Vorm. 10 Uhr, vor dem Commissarius Stadtrichter Kinkeldey im Berathungszimmer im 1. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes anberaumt,

Taxe und Hypothekenschein können im Bü-

reau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuch nicht ersichtlichen Realsforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden. Breslau, den 5. Oktober 1864.

Königl. Stadt-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

[153] Zum notwendigen Verkaufe des hier in der

Neuen-Tauenzienstraße unter Nr. 87 belegten, aus 25,468 Thlr. 20 Sgr. 10 Pf. abgeschätzten Grundstück, haben wir einen Ter-

min auf

den 29. April 1865, Vorm. 11 Uhr,

vor dem Stadtrichter Kinkeldey

im Berathungszimmer im 1. Stock des Ge-

richts-Gebäudes anberaumt.

Taxe und Hypothekenschein können im Bü-

reau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hy-

pothekenbuch nicht ersichtlichen Realsforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden. Breslau, den 6. Oktober 1864.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

[153] Zum notwendigen Verkaufe des hier in der

Neuen-Tauenzienstraße unter Nr. 87 belegten, aus 25,468 Thlr. 20 Sgr. 10 Pf. abgeschätzten Grundstück, haben wir einen Ter-

min auf

den 29. April 1865, Vorm. 11 Uhr,

vor dem Stadtrichter Kinkeldey

im Berathungszimmer im 1. Stock des Ge-

richts-Gebäudes anberaumt.

Taxe und Hypothekenschein können im Bü-

reau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hy-

Dockhorn & Martin,

Breslau, Unternstraße Nr. 34, erste Etage,

Engros-Lager feiner Manufactur-Waaren, Frühjahrs-Neuheiten

in Poils, Mozambiques, Brillantines, Mousselines, Mohairs, Jupons etc.

[2955]

Unterrichtsmittel für die Heimatkunde.

In meinem Verlage sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wandkarte von Schlesien, besonders mit Berücksichtigung der physikalischen Verhältnisse.

Zunächst für den Schulgebrauch entworfen

von Heinrich Adamy.

Nebst einem Leitfaden für den Unterricht in der Heimatkunde.

Dritte Auflage, ergänzt bis 1860.

9 Blatt Folio in Farbendruck und 9% Bogen Text. Preis 2 Thlr.

Sowohl das Königliche Provinzial-Schul-Collegium von Schlesien, als auch die königlichen Regierungen zu Liegnitz und Oppeln, so wie der wohl-löbliche Magistrat von Breslau haben diese Karte den Schulen ihres Departements zur Anschaffung empfohlen. — Sie unterscheidet sich besonders dadurch von allen andern vorhandenen Karten von Schlesien, daß sie durch Buntdruck die Bodengestaltung, die physikalischen Verhältnisse der Provinz: Flusengebiete, Tiefe, Hoch- und Gebirgsland, zur deutlichen Veranlagung bringt, während auch die statist.-topogr. Verhältnisse auf derselben die gebührende Berücksichtigung finden.

Schlesien, dargestellt nach seinen physischen und statistischen Verhältnissen. Ein Leitfaden für den Unterricht in der Heimatkunde, zunächst beim Gebrauch der von dem Verf. entworfenen Wandkarte von Heinrich Adamy. Zweite verbesserte u. vermehrte Ausgabe.

8. 9½ Bogen. Mit der Schulkarte von Schlesien. Preis 6 Sgr.

Geographie von Schlesien für den Elementar-Unterricht. 8. 3 Bogen. Achte verbesserte und verbesserte Ausgabe. Mit der Schulkarte von Schlesien nach Adamy's Wandkarte. Preis 2½ Sgr.

Die Einwohnerzahlen sind nach der letzten Zählung von 1861 berücksichtigt, sowie überhaupt alle seit dem Erscheinen der 7ten Auflage eingetretene Veränderungen bei der Herstellung dieser neuen Ausgabe gewissenhaft berücksichtigt wurden.

Eduard Trewendt.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Vorläufig in allen Buchhandlungen:

Der Preußische Gast-, Schank- und Speise-Wirth.

Gesetze und Erläuterungen über den Betrieb der Gast-, Schank- und Speise-Wirtschaft, sowie des Getränke-Kleinhandels. Ein praktisches Handbuch für Verwaltungs-, Communal- und Polizei-Verhältnisse, Polizei-Amtshäuser und Gutsverwaltungen, namentlich aber für Gastwirthe, Schankwirthe, Speisewirthe, Getränke-Kleinhandler u. Dienstleistungen, welche es werden wollen. Von C. G. Herrmann. 8. 3½ Bogen. Elegant broschiert. Preis 5 Sgr.

[109]

Banillen-Limonaden-Essenz

empfiehlt zum Selter-Wasser und Limonade, als vorzüglich sein und wohl schmeckend, à Flasche 10 Sgr. [2864] L. Guttentag, Friedr.-Wilhelmstr. Nr. 2 b.

Eine Mühle nebst Schankwirtschaft.

Ich beabsichtige, meine hier selbst belegene Wassermühle mit einem französischen, einem deulichen und einem Spülzylinder, nebst lebendem und totem Inventar aus freier Hand zu verkaufen. Es gehören dazu circa 80 Morgen Areal, darunter 20 Morgen Wiesen. Die Gebäude sind massiv, das Wohnhaus ist zweistöckig. Auch ruht auf dem Grundstück die Schankgerechtigkeit und ist stets im Betriebe. Zahlungsfähige Käufer sollen sich direkt an mich wenden. Tannwald bei Döhrenfurth. [3044] Joseph Kern, Müllermeister.

Der leidenden Menschheit

zur Nachricht. [3041]

Es herrschen gegenwärtig so viele latzarhalische Leiden, daß ich mir wohl den Dank der davon Betroffenen erwerbe, wenn ich den Julius Schulz'schen Brust-Malz-Syrup aus der Fabrik Leipzigstraße 71 in erster Reihe dagegen empfehle, besonders bei sogenannten rohen Husten, der seinen Sitz im Kehlkopf hat. Er lindert die Schmerzen, reizt die Schleimhaut zu größerer Thätigkeit, so daß sie im Stande ist, sich zu reinigen, und stärkt dieselbe schließlich so, daß Husten und Auswurf aufhören. Es genügt, alle Stunden einen Theelöffel bis einen Kinderlöffel voll zu nehmen; ich habe denselben bei Kindern wie bei Erwachsenen mit stets gutem Erfolg angewendet.

Dr. Lion (senior),

prakt. Arzt zu Berlin.

Mögen derartige schriftliche Bezeugnisse diejenige Beachtung finden, die sie in so vollem Maße verdienen. Wie hoffen, daß die Zeit nicht fern ist, wo der Julius Schulz'sche Brust-Malz-Syrup in seiner Haushaltung fehlen wird, und machen noch ganz besonders darauf aufmerksam, daß derselbe in Kaffee und Thee ein außerordentliches Nährmittel ist, in Braun- oder Bairisch-Bier den besten Malzextrakt und in Kornsnaps den vorzüglichsten Kräuter-Liqueur abgibt. — Preis pro Flasche 12½ Sgr. Niederlagen in Breslau in den Colonialwarenhandlungen von Aug. Reinholdt, Elßabettstr. 6. C. L. Reichel, Ritterstr. 73. Theodor Köhler, Neumarkt Nr. 9. Adolph Galisch, neue Schweiditzer-Strasse 18. Paul Neugebauer, Ohlauerstr. 47.

Argenten

der Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

Ultrajectum,

welche ihre Thätigkeit einer preußischen, sich als solid bewährten Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, sowie für Hagel-Versicherung zuwenden wollen, belieben ihre Adressen unter der Cifre S. P. M. 3. poste restante Breslau [3035] franco abzugeben.



Ausverkauf
der
Obstbaumschule
Ich beabsichtige,
meine Baumschule
b. 2000 Schok aller

Gattungen zu verkaufen. Hochstämmige Veredelte à Schok von 12—15 Thlr., Wildlinge von 1—5 Fuß Höhe à Schok von 7½ Sgr. bis zu 1 Thlr. Es bitten um geneigte Abnahme: Ernst Küttel, Kunstmärtner in Betsoldsdorf bei Reichenbach i. Schl.

Bäckerei-Bepachtung.

Die auf dem hiesigen Schloßhofe belegene Dampf-Brot-Bäckerei, bestehend aus zwei großen Ofen mit Steinkohlen-Feuerung, einem großen Back- und einem Verkaufs-Lokal, einer Wohnung von mehreren Stuben und Kammer, einem Pferdestall nebst Wagen-Remise und einem Lokal für Koblenz ic. soll vom 1. Juli d. J. an verpachtet werden.

Die Bäckerei würde besonders von einem großen Mühlens-Tabellissement mit Vortheil zu pachten sein, da in dem hiesigen, von mehr als 8000 Seelen bewohnten Ort, es an Absatz nicht fehlt, auch größere Räumlichkeiten zu einer Mehlneiderlage gewährlich werden können. Bäckebewerber wollen sich bei dem unterzeichneten Wirtschafts-Amt melden.

Peterswalde, im März 1865. [2634]

Reichsgräflich zu Stolberg'sches

Wirtschafts-Amt.

Mosel- und Saarweine

v. Achenbach & Braß in Trier.

Für den Bezug feiner und feinsten Sorten Mosel- u. Saarweine, wie Schwarzkofberger, Thiergartner, Grünhauser, Biesporter, Braumberger, Josephshofer, Zeltinger, Bocksteiner, Geisberger ic. ic. halten wir unser Lager bestens empfohlen und garantieren für durchaus rein gehaltene Weine. [2732]

שְׁלַמְפָחָה

זַעֲמָמֶת לִיכָּבָע שְׁפָעָצָעָרִי־וּאָרָעָן
בָּאָקָאָבָס אָונָד לִקְעָרָע בֵּילְגָּוּסָט

יְמִיאָ יְוִן .
ニְקָאָלִיְאָסְטָרָאָסְסָט [3485]

Eine gebrauchte complete Papiermaschine steht billig zum Verkauf. Näheres P. H. poste restante Liebau i. Schl. [2753]

Ritterguts-Verkauf.

Beabsichtige Jechelwitz, Kr. Trebnitz 3 Meilen von Breslau, an der Bahn und Landespunkt, zu verkaufen. Areal 370 Morgen. Gebäude, todes und lebendes Inventar in gutem Zustande. Näheres franco bei dem Besitzer.

Dom. Jechelwitz, b. Obernigl. 15. März 1865. [2777]

O. Korn.

Ein Ritter in Galizien mit 1822 Morgen.

Areal, 4 M. v. d. Bahn, unm. a. einer

Chausee, soll bei Verhältnisse wegen schlechtest

sehr billig für 15 Mille bei ca. 8 Mille An-

teile verkaufen. Näheres auf d. Antrag sub

A. Z. 7 poste restante Kattowitz. [3587]

Das Dom. Ulbersdorf, Kreis Oels, ver-

kaufst 150 St. volljährige kräftige Mutter-

schafe, — Ober-Schönauer Büchting — sowie

150 St. junge Hammel als Wollträger; Ab-

nahme nach der Schur. [2686]

Eine Ritter in Galizien mit 1822 Morgen.

Areal, 4 M. v. d. Bahn, unm. a. einer

Chausee, soll bei Verhältnissen wegen schlechtest

sehr billig für 15 Mille bei ca. 8 Mille An-

teile verkaufen. Näheres auf d. Antrag sub

A. Z. 7 poste restante Kattowitz. [3587]

Das Dom. Ulbersdorf, Kreis Oels, ver-

kaufst 150 St. volljährige kräftige Mutter-

schafe, — Ober-Schönauer Büchting — sowie

150 St. junge Hammel als Wollträger; Ab-

nahme nach der Schur. [2686]

Eine Ritter in Galizien mit 1822 Morgen.

Areal, 4 M. v. d. Bahn, unm. a. einer

Chausee, soll bei Verhältnissen wegen schlechtest

sehr billig für 15 Mille bei ca. 8 Mille An-

teile verkaufen. Näheres auf d. Antrag sub

A. Z. 7 poste restante Kattowitz. [3587]

Das Dom. Ulbersdorf, Kreis Oels, ver-

kaufst 150 St. volljährige kräftige Mutter-

schafe, — Ober-Schönauer Büchting — sowie

150 St. junge Hammel als Wollträger; Ab-

nahme nach der Schur. [2686]

Eine Ritter in Galizien mit 1822 Morgen.

Areal, 4 M. v. d. Bahn, unm. a. einer

Chausee, soll bei Verhältnissen wegen schlechtest

sehr billig für 15 Mille bei ca. 8 Mille An-

teile verkaufen. Näheres auf d. Antrag sub

A. Z. 7 poste restante Kattowitz. [3587]

Das Dom. Ulbersdorf, Kreis Oels, ver-

kaufst 150 St. volljährige kräftige Mutter-

schafe, — Ober-Schönauer Büchting — sowie

150 St. junge Hammel als Wollträger; Ab-

nahme nach der Schur. [2686]

Eine Ritter in Galizien mit 1822 Morgen.

Areal, 4 M. v. d. Bahn, unm. a. einer

Chausee, soll bei Verhältnissen wegen schlechtest

sehr billig für 15 Mille bei ca. 8 Mille An-

teile verkaufen. Näheres auf d. Antrag sub

A. Z. 7 poste restante Kattowitz. [3587]

Das Dom. Ulbersdorf, Kreis Oels, ver-

kaufst 150 St. volljährige kräftige Mutter-

schafe, — Ober-Schönauer Büchting — sowie

150 St. junge Hammel als Wollträger; Ab-

nahme nach der Schur. [2686]

Eine Ritter in Galizien mit 1822 Morgen.

Areal, 4 M. v. d. Bahn, unm. a. einer

Chausee, soll bei Verhältnissen wegen schlechtest

sehr billig für 15 Mille bei ca. 8 Mille An-

teile verkaufen. Näheres auf d. Antrag sub

A. Z. 7 poste restante Kattowitz. [3587]

Das Dom. Ulbersdorf, Kreis Oels, ver-

kaufst 150 St. volljährige kräftige Mutter-

schafe, — Ober-Schönauer Büchting — sowie

150 St. junge Hammel als Wollträger; Ab-

nahme nach der Schur. [2686]

Eine Ritter in Galizien mit 1822 Morgen.